

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

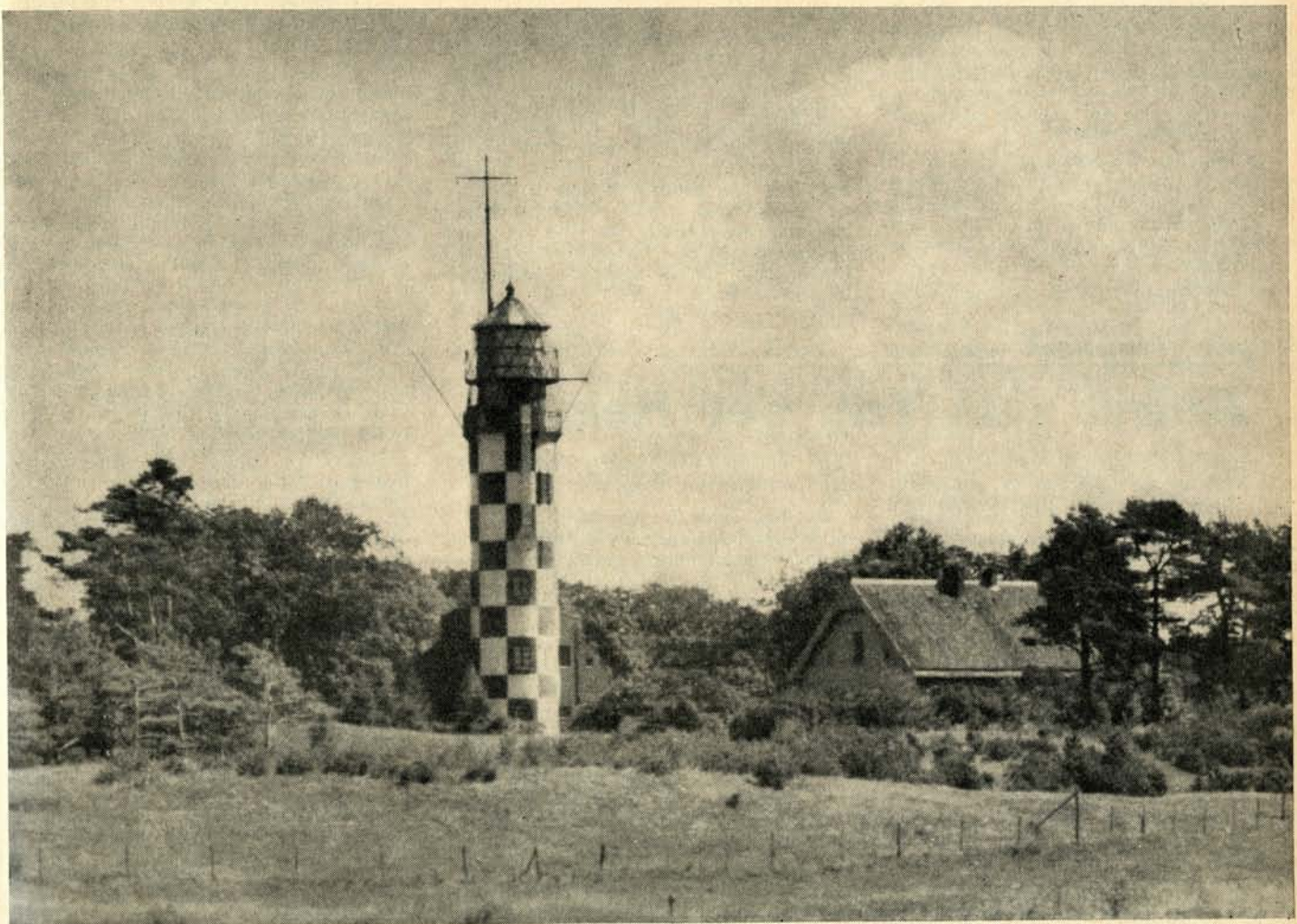


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 50 Pf., Familienanzeigen 40 Pf., Suchanzeigen 20 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

118. Jahrgang

Oldenburg (Oldb) 5. September 1966

Nummer 17



Wegweiser nach Memel

Der Rote Leuchtturm in Strandvilla war für Fischer und Schiffer der Wegweiser in den bei Nacht und Sturm nur schwierig erreichbaren Memeler Hafen. In etwas veränderter Form dient er auch heute noch diesem Zweck, und auch die Umgebung mit den beiden Häuschen der Leuchtturmwächter, mit üppigen Fliederbüschen und sturmzerzausten Kiefern sieht heute kaum weniger romantisch aus. Unsere Zuversicht bleibt unerschüttert, daß er uns einmal den Weg in ein freies Memelland weisen wird.

Bestandsaufnahme

Die Pressestelle des Bundes der Vertriebenen gibt bekannt:

Das neu gewählte Präsidium des Bundes der Vertriebenen führte in zweitägiger Beratung am 8. und 9. Juli 1966 eine Bestandsaufnahme in den Fragen der Deutschland-Politik und des Lastenausgleichs durch.

Es wurde festgestellt, daß die EKD-Denkschrift eine Welle der Verzichtpropaganda in Bewegung setzte, die bereits in offener Bejahung des Status quo eines dreigeteilten Deutschland gipfelt. Parallel zu dieser Entwicklung läuft die Propagandaoffensive in der gleichen Zielrichtung.

Das Präsidium erblickt in den von einzelnen Massenmedien immer hemmungsloser wiederholten Angriffen gegen die Vertriebenenverbände, gegen die Pflege des ostdeutschen Kulturgutes und die heimatpolitischen Ziele der Landsmannschaften einen Teilaspekt der Gesamtoffensive gegen die erklärte Deutschlandpolitik der Bundesregierung und der politischen Parteien. Mit besonderer Sorge wurde die Aktivität einer Gruppe von Denkschriftlern innerhalb der Parteien registriert. Auch die Alleingänge von deutschen Politikern in osteuropäischen Hauptstädten wurden konfrontiert mit dem einstimmig gefaßten Bundestagsbeschuß vom 14. Juni 1961, der zur Wahrung lebenswichtiger Interessen verpflichtet.

Demgegenüber wurde begrüßt, daß sich der niedersächsische Minister, Frau Meyer-Sevenich, vor der westdeutschen Öffentlichkeit energisch gegen die systematische Verletzung der Gefühle der Vertriebenen gewandt hat.

In den Beratungen des Präsidiums kam

Heimat – Vaterland – Europa

Aufruf zum Tag der Heimat

Unsere Kundgebungen zum Tag der Heimat 1966 werden ein Beitrag zur Selbstwiederfindung des deutschen Volkes sein.

Von allen Seiten wird betont, daß unser Volk ein neues, ein geläutertes Nationalgefühl brauche, um im Spannungsfeld zwischen Sowjetpatriotismus und gaullistischer Nationalstaatspolitik bestehen zu können. Selbst Ulbricht nimmt für sein deutschsprachiges Sowjetregime die Bezeichnung „Vaterland“ in Anspruch.

Wir wollen nicht mit großen Worten spielen. Für die Deutschen der exponierten Ostgebiete des Reiches ist die Treue zur Heimat stets ein Bekenntnis zum ungeteilten Deutschland gewesen. Für die Deutschen aus dem Osten und Südosten Europas, die außerhalb der Reichsgrenzen lebten, ist das Bekenntnis zur Kultur und zu den geschichtlichen Leistungen des Gesamtvolkes stets eine Selbstverständlichkeit gewesen.

Oft standen sie im seelischen Konflikt zwischen Staatspflichten und Volkstreue, wenn die Fremdstaaten ihr Volkstum bedrängten. Sie haben in die Bundesrepublik Deutschland eine aufbauende Gesinnung mitgebracht und die Bereitschaft, ihre Liebe zur alten Heimat in den Dienst der neuen Heimat zu stellen.

Liebe zur Heimat und freudiges Bekenntnis zum Vaterland sind die Kennzeichen wahren Europäertums. Daher genügt nicht das Wirken im westdeutschen Kernstaat allein. Wir müssen uns auch als Treuhänder der Zukunft Mitteldeutschlands bewähren. Ein wahres deutsches Nationalgefühl muß das ganze ungeteilte Deutschland umfassen. Es ist auch dem Heimatrecht der vertriebe-

nen Deutschen verpflichtet, die außerhalb der Reichsgrenzen lebten.

Die Empörung der Geschädigten über die neuerliche Vertagung der 19. LAG-Novelle zum Ausdruck. Das Protestschreiben des Präsidenten des BdV an den Bundeskanzler sowie seine Erklärungen vor der Pressekonferenz in Bonn wurden einstimmig gebilligt. Im Hinblick auf eine Reihe gebrochener Zusagen wird die amtliche Äußerung, daß die 19. Novelle endgültig im September dieses Jahres von der Bundesregierung verabschiedet werden soll, mit größtem Zweifel aufgenommen.

Das Präsidium stellte fest, daß der Verhandlungsspielraum des Verbandes voll ausgeschöpft wurde und daß die betroffenen Bevölkerungsschichten ihre berechtigten Interessen nur noch mit dem Gewicht ihrer Stimmzettel wahrnehmen können.

Es wurde beschlossen, den Landes- und Kreisverbänden für künftige Wahlentscheidungen die Ausgabe von Empfehlungen freizugeben, soweit nicht besondere Verhältnisse es erfordern, als überparteiliche Gemeinschaften in die politische Arena zu gehen.

Das Präsidium ist der Auffassung, daß der Beweis von Diszipliniertheit und Mäßigung der mehr als 100 000 Vertriebenen bei der Kundgebung am 14. Mai in Bonn von den verantwortlichen Kräften der Bundesrepublik nicht zur Kenntnis genommen worden ist. Dadurch werden sich die Führungsgremien des BdV jedoch nicht von der Position der patriotischen Mitte abdrängen lassen, aber sie werden durch die Härte ihrer künftigen Politik in den Reihen ihrer Verbände keinen Raum für die Kräfte der Radikalisierung offenhalten.

Der neu entdeckte Vaterlandsbegriff darf nicht zum Feigenblatt einer westdeutschen Rumpfstaatsgesinnung werden, die auf Ostdeutschland verzichtet und Mitteldeutschland als „zweiten deutschen Staat“ abzuschreiben bereit ist. Diese Haltung käme einem Verrat an Europa gleich, denn die Freiheit und Einheit Europas braucht als mittragende Kraft ein in Selbstbestimmung geeintes Deutschland.

Die Machthaber des Ostblocks beweisen uns täglich in Wort und Tat, daß sie nicht zur Entspannung bereit sind, sondern die Versteinern von Unrecht und Gewalt anstelle einer friedlichen Lösung der Deutschlandfrage setzen wollen. Damit wird uns eine neue Runde des Widerstandes gegen das Teilungsdiktat aufgezwungen, bis die wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Ostblock die Voraussetzungen für ehrliche Friedenslösungen schaffen.

Wir wissen uns in der Deutschlandfrage eins mit einer großen patriotischen Mehrheit des deutschen Volkes. Deshalb werden wir am Tag der Heimat 1966 die Gemeinschaftsaufgabe aller freien Deutschen in den Vordergrund unseres Denkens und Handelns rücken: Mit vereinten Kräften für Heimat, Vaterland und Europa einzustehen!

Alle heimattreuen Deutschen im Westen, alle Freunde des deutschen Ostens sind herzlich eingeladen, durch ihre Beteiligung den Tag der Heimat 1966 zu einem Tag des Brückenschlages zwischen West-, Mittel- und Ostdeutschland zu gestalten!

Dr. h. c. Wenzel Jaksch, MdB

Appetit auf Memel!

Die polnische Zeitung „Trybuna Ludu“ aus Warschau veröffentlichte am 4. Juli einen Bericht über das Düsseldorf-Ostpreußentreffen unter der Überschrift „Das Treffen der preußischen Revisionisten“ und schreibt, das Treffen sei in einer Atmosphäre antipolnischer und antisowjetischer Forderungen verlaufen. „Wie es heißt“, so fährt das Blatt wörtlich fort, „haben die rechtmäßigen teutonischen Eigentümer Appetit auf Memel und Königsberg. Auf den Transparenten sah man hauptsächlich Losungen gegen den Verzicht auf ostpreußische Gebiete“.

MD. Natürlich, liebe rote Nachbarn in Warschau, haben wir nicht nur Appetit auf Memel, sondern sogar einen unstillbaren Hunger nach unserem Heimatland – nicht etwa, weil wir Revanchisten und Revisionisten sind, sondern weil es das Land unserer Väter seit langen Jahrhunderten ist und weil dort weder Russen noch Polen jemals etwas zu suchen hatten.

Vorbildliche „Steuben-Gesellschaft“ Verzichtspolitische Empfehlungen in Amerika zurückgewiesen

Unter Hinweis auf die völkerrechtliche und politische Lage in der Oder-Neiße-Frage sowie auf den historisch deutschen Charakter der polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete ist die „Steuben-Gesellschaft von Amerika“ verzichtspolitischen Empfehlungen entgegengetreten, welche der US-Senator Claiborne Pell und der Repräsentantenhausabgeordnete Henry P. Smith anlässlich der polnischen Millemiumsfeiern zum Ausdruck gebracht hatten. Die beiden amerikanischen Politiker antworteten auf die ihnen brieflich zugeleiteten Gegendarstellungen zustimmend. Senator Pell erklärte, er wisse die von der „Steuben-Society“ vorgebrachten Argumente zu würdigen, und der Abgeordnete Smith erklärte, er bedauere, daß er eine irrije Darstellung der Geschichte der Oder-Neiße-Gebiete gegeben habe.

Zu der von Senator Pell geäußerten Anregung, daß die USA die Oder-Neiße-Linie anerkennen sollten, um den Weg zur Wiedervereinigung Deutschlands zwischen Rhein und Oder zu ebnen, schrieb die „Steuben-Gesellschaft“, es stehe nicht zu erwarten, daß sich infolge einer solchen Anerkennung irgendwelche Fortschritte in der Deutschlandfrage ergeben würden: Als seitens der Evangelischen Kirche in Deutschland kürzlich die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Preis für eine Wiedervereinigung Deutschlands zwischen Rhein und Oder angeboten worden sei, habe Warschau vielmehr sogleich auch die Anerkennung des SED-Regimes in der Sowjet-Zone Deutschlands gefordert. Sprecher der Westmächte sollten überhaupt davon Abstand nehmen, eine künftige Friedenskonferenz durch verzichtspolitische Empfehlungen zu präjudizieren.

In dem Schreiben der „Steuben-Gesellschaft“ an den Repräsentantenhausabgeordneten Henry P. Smith wurde hervorgehoben, daß es sich bei den Oder-Neiße-Gebieten keineswegs um Territorien handele, die von jeher polnisch gewesen seien, sondern vielmehr um die historisch deutschen Ostprovinzen Ostpreußen, Pommern und Schlesien. – Den beiden amerikanischen Politikern wurde gleichzeitig die Schrift „Frieden durch Gerechtigkeit“ zugeleitet, in der die Reden des verstorbenen Repräsentantenhausabgeordneten Caroll B. Reece zum Oder-Neiße-Problem zusammengefaßt sind. Dieses Buch: „Peace Through Law“ war bereits von dem Leiter der republikanischen Opposition, Senator Everett M. Dirksen, dem US-Senat vorgelegt worden, nachdem es von der „Steuben-Gesellschaft“ dem Repräsentantenhaus unterbreitet worden war.

Terror in Rucken

In der Wilnaer Zeitung „Tiesa“ wird in der ständigen Rubrik „Moralische Themen“ unter der Überschrift „Wie soll man sich gegen die eigenen Leute wehren“ von dem Viehfütterer Petras Kaziukonis zugefügten Ungerechtigkeiten berichtet. Die Zustände im roten Arbeiterparadies erscheinen da in wenig günstigem Lichte. Obgleich ihn die Grippe gepackt hat, eilt der dienstefrige K., vom Fieber geschüttelt, in den Kuhstall, wo ihm der Brigadier die Uhr unter die Nase hält und ihn wegen der Verspätung tadelt. Die Erkrankung will er nur bei Vorlage eines Attestes gelten lassen. Keine Widerreden! K. wird aufgeschrieben! Auf der Zweigkolchose Rucken, auf der K. beschäftigt ist, soll das Personal bei der Viehpflege verringert werden. Der energische Leiter der Zweigkolchose hat K. ausgewählt. Marsch die Kälber hüten, heißt es. Wenn du gehorsam bist, kannst du im Winter in den Kuhstall zurückkehren. K. regt an, die schwächeren Kälber nicht auf der nassen Weide zu weiden, sondern sie noch im Stall mit Milch zu tränken. K. wird angefahren, seine Nase nicht in fremde Angelegenheiten zu stecken. Im Herbst kommt K. nicht in den Viehstall zurück. Das gesetzwidrige Verhalten der Leiter der Kolchose Stonischken kommt dem Vorsteher der Gewerkschaft der Landarbeiter zu Ohren. Er veranlaßt, daß K. wieder aufgenommen wird. Doch bald wird K. auf den ausgehängten Befehl des Kolchosendirektors hingewiesen, daß er von der Kolchose entlassen sei. Es bleibt nur der Weg zum Volksgericht, das die Kolchosenleiter scharf tadelt und die Einstellung des K. auf seinem alten Arbeitsplatz verfügt. Doch die Anschläge gegen ihn sind noch nicht beendet. Für die Gewinnung des Futters für seine Kuh erhält K. eine mit Gestrüpp bestandene Parzelle. Er bekommt kein Pferd zum Kartoffelpflanzen. Die Saufkumpane des Verwalters Grakulskis erhalten dagegen gutes Heu sogar aus dem Heuschober. Grakulskis stößt überhaupt die Arbeiter durch sein Verhalten immer wieder vor den Kopf. Zu seiner Rechtfertigung erklärt er: „Ich verlange Disziplin.“ Die Erträge der von ihm geleiteten Kolchose gehen zurück. Vorhaltungen begegnet er mit der Bemerkung, daß er zu wenig Leute habe. Der Artikelschreiber meint, daß die „Haffgegend“, also das Memelland, noch immer nicht ausreichend besiedelt sei. Das unverständliche Verhalten von Leuten wie Grakulskis erschwere die Bestrebungen in dieser Richtung.

Vielleicht fliegt Grakulskis jetzt, um auf einer andern Kolchose in einem andern Kreise wieder einen ähnlichen Posten einzunehmen. Gewiß wird er dort wieder Freunde und Saufkumpane finden! **al.**

Kühlhaus am Fischereihafen

Für die Fischer Sowjetmemels ist im Rahmen des Fünfjahresplanes vorgesehen, daß 1970 schon 4 050 000 Ztr. Fische gefangen werden sollen, das sind 70 Prozent mehr als 1965. Dementsprechend sollen die Anlandungs- und Verarbeitungsanlagen bedeutend erweitert werden. Es ist bereits mit dem Bau eines großen Kühlhauses begonnen worden. Neben dem Räuchern der Fische ist die Verarbeitung von Sprotten und Sardinen vorgesehen. Für die größer werdenden Fangschiffe soll die Fahrrinne vertieft werden. Für die ständig wachsende Zahl der Beschäftigten sollen bessere Arbeitsverhältnisse geschaffen werden. Der Bau neuer Wohnungen ist bereits in Angriff genommen worden. Damit soll Wohnraum für die Familien von 3000 in der Fischindustrie Beschäftigten bereitgestellt werden. Es ist ein zwölfstöckiges Kulturhaus mit einer überdachten Schwimmhalle, Sportplätze usw. geplant. Dieses Haus soll bereits 1969 seine gastlichen Tore auf tun. **al.**

Gräberfeld Girngallen

Auf einem Acker des Dorfes Girngallen wurden Schmuckstücke und Waffenteile aus Bronze ausgegraben. Es wurde festgestellt, daß es sich um ein Gräberfeld mit Brandgräbern aus dem 9. bis 12. Jahrhundert handelt. Nach gründlicher Durchforschung des Gräberfeldes wird das Heimatmuseum in Memel um wertvolle Ausstellungsstücke beachert werden. **al.**

Die Heuernte im Memelland – heute

Bereits im Mai wurde auf den Überschwemmungswiesen am Memelstrom mit der Heuernte begonnen. Überall sind die Aggregate zur Erzeugung des Grasmehls in Betrieb. Die Kolchosen an der Memel haben die Erzeugung von 40 000 Tonnen Grasmehl vorgesehen. In Litauen selbst wurde Mitte Juni erst zögernd mit der Heuernte begonnen. Es wurde dringend empfohlen, daß Heu auch bei günstiger Witterung auf Reutern zu trocknen. Das Gras solle in der Blüte gemäht werden, um seine ganze Nährkraft zu behalten. Offenbar besteht noch immer in Litauen die alte Neigung, diesen Zeitpunkt zu überschreiten. Die Leiter der Kolchosen wurden ermahnt, die Heuernte richtig vorzubereiten. Die Maschinen müßten instandgesetzt sein. Auch der letzte von Pferden gezogene Grasmäher müsse eingesetzt werden. Für die wichtige Arbeit müßten die geeigneten Leute bestellt werden, die fleißig schaffen würden, wenn – ihnen ein guter Lohn winkt! Die Entlohnung müsse schmiegsam sein, um die Fleißigen anspornen zu können. Darauf sollten die Arbeiter rechtzeitig hingewiesen werden!

Nicht überall in Litauen ist das Gras so gut wie auf den Memelwiesen. Fast überall sind die Kleefelder ausgewintert. Die geringen Reste an Klee müssen für die Ernte von Saatgut stehen bleiben. Von Kommissionen werden auch die kleinsten Flächen Klee für die Gewinnung von Saat erfaßt.

Vielleicht ist das Auswintern des Klees darauf zurückzuführen, daß die Saat von Pflanzen stammt, die in Landstrichen mit bedeutend milderem Winter gewachsen sind. Die Kolchosenleiter werden die Saat genommen haben, die ihnen angeboten wurde. **al.**

Feuchtfrohliche Polangen-Besucher

In einem Eingesandt an die Wilnaer „Tiesa“ wird über das unerfreuliche Verhalten verschiedener Ausflügler, die mit Autobussen nach Polangen kommen, geklagt.

Die Ausflügler begeben sich in die Stadt und kehren nach kurzer Zeit zu ihren Bussen zurück, und zwar mit gefüllten Aktentaschen, die nicht Limonade, sondern Schnaps und Wein enthalten. Dann beginnen lärmvolle Gelage, die die Nacht über dauern. Zur Rückfahrt kommt manch ein Ausflügler nur mit Hilfe seiner Genossen in den Bus. Zurück bleiben am Orte des fröhlichen Beisammenseins zerschlagene Flaschen, Konservbüchsen, Fischreste usw.

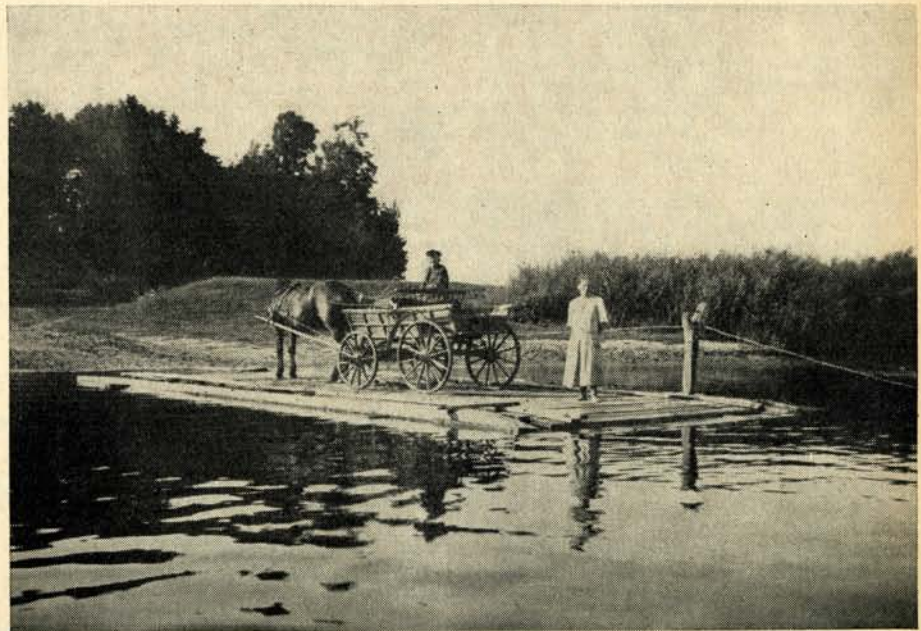
Solche Gäste seien in Polangen unerwünscht. Ja, Kurort hin, Kurort her. Ein kräftiger Schluck aus der Buddel gehörte schon immer in Litauen zum Fröhlichsein! **al.**

Die Wilnaer Zeitung „Tiesa“ berichtet von einer von allen im Memeler Hafen Beschäftigten angenommenen Entschließung, zur Unterstützung der in England streikenden Seeleute im Memeler Hafen keine englischen Schiffe zu be- bzw. entladen. Die Redner forderten, daß kein Schiff mit für England bestimmter Ladung den Hafen verlassen dürfe. Ebenso solle nicht an den Schiffen gearbeitet werden, die von den englischen Seeleuten in ihre „Schwarze Liste“ aufgenommen worden sind. Zu dem gleichen Verhalten wurden die Arbeiter in den anderen Sowjethäfen aufgefordert. Das Schifffahrtsministerium wurde gebeten, keine Schiffe für Frachten nach England zu stellen. **al.**

Zu wenig Fische

Die Wilnaer „Tiesa“ berichtet von Beschlüssen des Zentralkomitees und des Ministerrates der UdSSR zur Erweiterung des Fischfanges und Verbesserung der Qualität und der Auswahl an Fischerzeugnissen. Bis zum Ablauf des jetzigen Fünfjahresplanes 1970 soll alles bedeutend erweitert und verbessert werden. Es werden gegenwärtig noch zu wenig Fische gefangen. Das Angebot an Fischerzeugnissen befriedigt nicht die Verbraucher nach Menge und Auswahl. Es werden zu wenig frische und frischgefrostete Fische sowie Rauffische und ähnliches angeboten.

Es soll für die Reinhaltung der Binnengewässer gesorgt werden. Die Fischzucht soll vervollkommen werden. Doch auch an die Fischer und Seeleute wird gedacht. In den Häfen sollen Wohnungen und – unter anderem auch in Memel – Seemannsheime gebaut werden. Offenbar hat bisher die Betreuung der Fischer und Arbeiter nicht die von ihnen gewünschte Höhe erreicht. **al.**



Wagenfähre bei Birszinken

An die romantischen Ufer des Mingeßflusses versetzt uns dieses Bild. Einfache Fährten wie diese Wagenfähre fand man oft in unserer Heimat. Selbst hochbeladene Heufuhren wurden hier sicher von Ufer zu Ufer gebracht. **Aufn.: M. Matuttis**

Das Trampel

VON MARGARETE FISCHER-FALKENBERG

Hundert Augen hängen an dem Zeiger der großen Normaluhr über der Pförtnerloge des Krankenhauses, als könnte die Kraft der vereinten Wünsche die eiserne Mechanik beschleunigen. Noch zeigt sie zehn Minuten vor zwei, unbekümmert um die Ungeduld, die seufzend nach den Rosen in heißer Hand sieht. Sie haben, Gott sei Dank, im Gedränge der Bahn nicht gelitten, die Weintrauben haben ihre Tüte nicht durchgeweicht.

Aber auch jetzt noch sind es fünf mal sechzig Sekunden, die durchgestanden sein wollen, als der Pförtner – er ist keine eiserne Mechanik – schmunzelnd die Hand hebt, um die Barriere zu öffnen. Die Schwestern werden ihm die verfrühte Invasion vergeben. Der Besucherstrom ergießt sich in den abgeschlossenen Frieden der Kranken.

Eilige Schritte hasten durch die Korridore, ungeduldige Blicke suchen die Nummern der Türen ab, an denen drinnen die Erwartung hängt, sehnsüchtig, den bekannten Augen zu begegnen, und sie erhellten sich im Erhaschen der vertrauten Gestalt. Ja, diese suchen **mich**, zu **mir** gehören sie.

Die junge Mutter strahlt ihrem Mann entgegen, der ihr das Jüngste auf das Bett setzt. Verwandte und Bekannte sammeln sich um das Lager der Älteren.

Die junge Frau auf der klinischen Station folgt mit kranken Augen, müde und doch seltsam begierig, jeder Eintretenden zu dem benachbarten Bett, heftet den Blick wieder an die Türe, die immer noch verspätete einläßt. Augen begegnen ihr spähend und streichen vorüber. Nicht dich suche ich.

Wer sollte kommen! Den sie erwarten möchte, dem gibt der Kirchhof nicht Urlaub. Andere, die ihr bekannt sind? Wer war das letzte Mal? Sie denkt sie durch, der Reihe nach, richtet sich wartend auf. Zu ihr kommt niemand?

Die alte Dame neben ihr hat die Hand ihres Sohnes leise streichelnd in der ihren, er liest ihr mit halblauter Stimme aus einem Brief vor. Auf dem Nachttisch des jungen Mädchens drüben häufen sich Früchte und Blumen, jemand kommt von dort zu ihr und fragt, ob sie ihre leere Vase ausleihen wolle. Noch immer hasten Schritte, spähende Blicke, obgleich die Hälfte der Besuchszeit schon vorüber ist, aber sie wendet sich ab, sie will nicht mehr warten, verschließt sich. Oder wartet sie noch immer? Auf dem Korridor ist es still geworden, aber die Stimme der Schwester schallt jetzt herüber, nähert sich. „Ja, kommen Sie nur!“ Sie sieht Schwester Ingeborg in der Türe, wie sie nach ihrem Bette weist, und neben ihrer blauweiß gestreiften Anstaltstracht eine fremde Gestalt.

Fremd? Nur in den ersten Augenblicken erscheint diese grobschlächtige Person ihr fremd, an dieses derbe Gesicht erinnert sie sich langsam.

„Emilie?“ flüstert sie fragend, tief hinabgetaucht in die Erinnerung früher Tage, da dieses Mädchen im Hause ihrer Eltern diente.

Emilie? – Ja, das ist Emilie, sie schlägt die Hände zusammen, sie nimmt den Drücker der Türe mit ihrem weiten Ärmel mit, der Schwester einen Stoß in die Rippen versetzend. Ja, ja, so war sie schon damals im alten Hause in Memel. Das Trampel nannten die Kinder sie darum unter sich in erbarmungslosem Unverstand. Die Mutter verwies es ihnen. Sie schätzte Emilie. Wie oft aber lachten die leichtfertigen Gören über ihr Ungeschick!

Jetzt nähert sie sich dem Krankenbett mit Ausrufen der Teilnahme, der Rührung, der Freude.

Der »kitschige« Frühling

Trotz viel abstraktem Fimmel moderner Bilderschau malt stur er noch den Himmel und auch die Veilchen blau. Hüllt Liebe, Blütenbäume, Gezwitscher sonder Zahl in schnulz'ge Maienträume wie Anno dazumal. Bei ihm sieht ein Gefilde noch wie ein solches aus, ihm reicht's zu keinem Bilde wo man nicht klug daraus. Der Jury Spruch verhärt ihn: in Kunst käm' er nicht mit. Doch 's Publikum umschwärmt ihn noch stets auf Schritt und Tritt.

G. Kunick

„Da hat die Idchen ja doch recht gehabt!“

Sie schüttelt die blasse, von freudigem Impuls belebte Hand mit schmerzhafter Gewaltigkeit. „Das Fräuleinchen liegt in der Klinik“, sagt sie. „Ach, Armerchen! Ich hab all immer gefragt nach meinem Lottchen. Die Idchen sagt, die ist ja hier, ist auch in dieser Stadt gelandet – und daß sie sich verheirat' hat – ich weiß – ich weiß – Erbarmung!“

Der breite Ärmel des Sonntagskleides ist verhängnisvoll. Wie soll man auch damit fertig werden! Die Schneiderin hat Schuld, als sie das Wasserglas vom Nachttisch fegt. Wie sie erschrickt! Sie setzt sich auf das Bett, setzt sich der jungen Frau auf den Fuß.

„Ach, Trautsterchen! – Ich wisch es weg. – Na, sochen!“ Ein Tuch aus ihrem Korb ist schon bereit. Sie hatte darin etwas einwickelt.

Ja, ja, so war sie schon immer. Aber was macht das! Frau Lottchen lächelt und streichelt ihr freudig die Hand.

„Emilie – nein, wie lange ist das her, daß Sie bei uns gewesen sind!“

„Ja, an die dreizehn ist mein Christian nu, der kam im ersten Jahr, da war das Lottchen vierzehn, ja, das Krankerchen. Ich hab die Idchen all gefragt, wir wohnen ja nicht weit von hier auf dem Land. Ich wollt schon immer von mir hören lassen, aber was kannst bei sieben kleinen Kräten, meine kleinen Bowkes. – Die Marjell ist noch

die Vernünftigste, meine Große und das Pummelchen, die Kleinste – und Mann und Kuh und Schwein und Ziege und die Hühner! – Ja, Fräulein Lottchen!“ Sie mäßigt ihre Stimme, die in Freude und Aufregung alle anderen Patienten aufhorchen läßt. „Ja, wie ich Hühner sag – wie ist das all mit dem Essen hier? Kann ich dem Fräuleinchen? – Das Fräulein muß verzeihn, daß ich immer noch Fräulein sag. – Mein Mann sagt: „Nimm man mit, nimm mit dem Keichel, kannst wissen? Nei, wer weiß!“ Sie bückt sich, um in ihrem Korbe zu kramen, und gibt dabei der leichten Bettstatt einen Stoß, der sie dem Nachbarbett der alten Dame nähert, und als sie auftaucht, sieht das blasse Gesicht Frau Lottchens erschreckend nach Weinen aus.

„Jes', nei! Hat sie sich so erschreckt?“

„Aber nicht doch! Nicht!“ Lottchen greift mit beiden Händen nach Emilies Hand, unfähig zu sprechen. Sie sieht nicht die lächelnden Blicke der Nachbarn, sieht kaum das goldbraune Hähnchen.

„Ist denn so schlimm? Ach, Armerchen! Tut noch so weh?“

„Nein, nein, das Schlimmste ist ja überstanden. Das ist ja nur die Freude, daß sie kamen. Nach so langer Zeit!“ Sie weint ganz leise wie ein Kind, in Wahrheit zum glücklichen Kinde geworden, und wieder streichelt Emilie die blasse Hand in gewalttätiger Rührung. „Erbarm dich, ja, es wird schon alles gut.“

Die junge Frau nickt. „Ja, ja, es wird schon wieder gut, ja, sicher, aber nicht so gut, als wenn die Emilie mir wieder das Frühstück streichen könnt und mir heimlich den Riß im Kleide stopfte, wie damals, als ich zwölf Jahre war.“

Und die Emilie nickt. „Das möchte sie all, aber was kannst! Mein Alter und die kleinen Kräten! Fünf Lorbasse und zwei Marjellen! – Ja, Fräulein Lottchen, aber was ich sagen wollt' – wie wär's doch, hören Sie, wenn Sie zu uns aufs Land – will sagen, zur Erholung, wenn Sie hier heraus kommen werden? Das Fräulein würd' schon rote Backen kriegen.“

„Mein Gott, das wäre schön!“

Schon vorbei. Die Glocke läutet das Ende der Besuchszeit. Rasche Hände drücken ihre Wünsche in die der Genesenden, winken noch einmal vom Ausgang her, und Emilie erhebt sich von ihrem Henkelkorbe, um dem Sohn der alten Dame rücktretend auf den Fuß zu steigen, winkt in hoffnungsfreudiger Rührung, unbekümmert um die Vorüberdrängenden, noch einmal. – Ja, so war sie schon immer.

Die junge Frau aber liegt, von freudigem Lächeln rosig überhaucht, ganz eingebettet in glückliche Träume. Der Hühnerleib, diesmal von ihrem eignen freudigen Abschiedswinken zu Fall gebracht, blickt lachend in seinem Goldbraun vom Boden auf. Frau Lottchen aber lebt unter gackernden Hühnerscharen, Kühen, Schweinen, Ziegen, Kindern, frischem Grün und blauem Himmel, sieht mitten zwischen allem – und das ist ihr das liebste Bild – das Wesen, das sie „Trampel“ nannten, rüstig und hilfreich sorgend, denkt sich als Kind zurück, als wäre sie vierzehn Jahre und heimgekehrt ins Elternhaus.



Haupttreffen der AdM in Hamburg

am Sonntag, dem 25. September in der Festhalle
Planten un Blumen, Jungiusstraße, Eingang 4

~ Zauber der Poststraße ~

VON G. GRENTZ

(Schluß)

Weiter geht's, jetzt sind es nur noch wenige Kilometer bis Schwarzort. Wieder öffnet sich urplötzlich der an die Straße herangerückte Wald, und aus der Lichtung reckt sich dunkel und steil abfallend der Hang einer gewaltigen einstmaligen Hochdüne empor. Die „Schwarze Wand“! Und seltsam dunkel von verdorrtem Gras und kargem Kraut, nur einigen wenigen Krüppelkiefern Halt bietend, ist auch dieser Hang wie eine Drohung, eine Erinnerung an die Zeit, als hier der vom Baumwuchs entblößte Sand sich zu Bergen auftürmte und zu wandern begann, alles unter sich begrabend und verschlingend. Wellig und hügelig ist hier das Land bis hinauf zur dicht bewaldeten Kuppe des nicht mehr fernen Blocksberges mit dem Pavillon darauf, dessen Holzkonstruktion Zentimeter für Zentimeter selbst in fast unerreichtbare Höhe hinauf zerkerbt und zerschnitzt war von Namensverwägungen zahlloser Besucher bis zurück in die Zeit der Erbauung dieses kleinen Tempels der Ruhe und des Ausblicks in die Ferne. Rechts zweigt ein Weg ab zu einer Sehenswürdigkeit des Schwarzorter Hochwaldes, zur Riesenlinde „Grickinn“. Links der Straße eine ins Land einschneidende kleine Wasserfläche, der „Bernsteinhafen“, in dem einst die Bagger und Transportschiffe untergebracht waren, als im „Blauen Grund“ des Haffes noch nach Bernstein gebaggert wurde.

Immer dicht am Haffufer sich haltend, führt die Straße durch den Ort, der mit Villen, gepflegten Hotels und Pensionen, romantischen Fischerhäusern und einer an Bergen und Schluchten reichen Umgebung herrliche Tage und Wochen der Erholung zu bieten hatte. Vorbei am breiten ins Haff vorstoßenden Landungssteg für die Haffdampfer, der schon mehr eine kleine Halbinsel war mit Wartehalle und einem großen Schild, auf dessen einer Seite „Herzlich Willkommen“, auf der anderen „Auf Wiedersehen“ zu lesen war. An einer in Vorgärten halb versteckten Reihe Fischerhäuser und am Hotel Karl May vorüber, von dem die Sage berichtet, daß ein kunstbeflissener Maler nach dem Neuanstrich des Hauses die Inschrift: Komm lieber Mai und mache! an die Innenseite der Tür des stillen Örtchens pinselte. Vorbei auch an der Jugendherberge mit weit ins Haff reichendem Brettersteg am „Hotel zur Eiche“, von dem man nur mit dem Namen seines Besitzers, Ilginnis, zu sprechen pflegte. Vorbei am roten Backsteinkirchlein, ein wenig zurückliegend, nahe dem Hang des mit himmelhohen Kiefern bewachsenen Ephaberges. Seinem langgestreckten Rücken schließen sich die Reiherberge an, die ihren Namen zu Recht tragen, horsten doch hier hoch im Geäst der Baumkronen zahlreiche Reiherfamilien.

Und wieder säumt zur Rechten der Wald den weiteren Verlauf der Poststraße, während links ein dichter Schilfwald rauscht, der weit ins hier besonders flache Haff hinausreicht. Am Scharfenberg schwingt die Straße ein wenig nach rechts ab, der Mitte des hier nur einige hundert Meter breiten Nehrungstreifens zu. Es geht bergauf zwischen nun wieder undurchdringlichem Sandkiefern Dickicht.

Wer hat es je versäumt, nach etwas beschwerlichem Anstieg auf der Höhe stehen zu bleiben und das sich urplötzlich vor ihm ausbreitende Bild einer in der ganzen Welt einmaligen Landschaft in sich aufzunehmen und, ohne daß es doch je wirklich gelang, den ganzen Reiz, den mit jeder Faser des Herzens zu spürenden Zauber dieses herrlichen Fleckchens Erde zu umfassen und zu erfassen! Und wem hat sich dieses Bild, wenn er es auch nur einmal gesehen hat,

nicht unauslöschlich und unvergeßlich tief in die Seele gebrannt, daß er es immer wieder herbeirufen kann in dunklen Stunden, wenn die Sehnsucht nach dem einstigen Daheim schier unerträglich wird?

Dürftig und schal klingen alle Worte, bei weitem nicht ausreichend, die all das Schöne, das hier ausgebreitet vor den Füßen liegt, beschreiben wollen. Da reihen sich in stetem Auf- und Abschwngen die gewaltigen weißen Leiber der Wanderdünen zur endlosen Kette, landeinwärts in weit auslaufendem schrägen Hang hineinreichend ins Kupstengebiet, fast bis an die Poststraße heran, deren Verlauf kilometerweit sichtbar ist durch die nadelfein aufragenden Telegraphenstangen. Haffwärts von messerscharfem Grat steil abfallend zum Wasser, oft nur einen Fußbreit Ufersaum übrig lassend. Kein Busch, kein Grashalm, der auch nur einen winzigen dunkleren Punkt in dieses strahlende Weiß der vom Wind gerippten ungeheuren Sandflächen bringt. Nur blaue, violette und tintenfarbene Schatten in den Tälern und an den dem Licht abgewandten Seiten. Und zu Füßen dieser ungeheuren Sandleiber die Kupsten, steile, jäh aufsteigende Sandhügel mit dichter, wehender, langhalmiger Grasmähne, vom ewig sägenden, treibenden, nagenden Wind bizarr verformt, von weitem wie lagernde Untiere aus grauer Vorzeit wirkend. Und dann, näher der Straße zu, die sich schmal, unauffällig und bescheiden hindurchwindet, auf weißgrundigem, spitzgrasigem Heidekraut- und Krähenbeereenteppich zahllose Inseln leuchtend grüner Birkengehölze. Rechts der Straße endlich das mit nichts auf der Welt zu vergleichende Elchrevier mit grasigen Sandflächen, zahllosen Busch- und Bauminseln, einzeln stehenden wild verformten und vom Westwind wie Fahnen ganz nach einer Seite hin verdrehten Krüppelkiefern, dazwischen immer wieder dunkle, von Binsen und Wollgras gesäumte Sumpf- und Wasserstellen, deren Ränder zerstampft sind von zahllosen Hufabdrücken der Elche. Und das alles in jähem Abschluß begrenzt vom wie ein Deich aufragendem Wall der Seedüne.

Doch es ist nicht allein das Sichtbare, Greifbare der Landschaft, das die Seele einspinnt, ganz und gar von ihr Besitz ergreift als wäre man urplötzlich in eine völlig andere Welt geraten. Vielmehr noch ist es die Einsamkeit, die ungeheure Weite, welche völlig vergessen läßt, daß man sich auf einem vielleicht einen oder zwei Kilometer breiten Landstreifen zwischen zwei riesigen Wasserflächen eingeschlossen befindet, fast

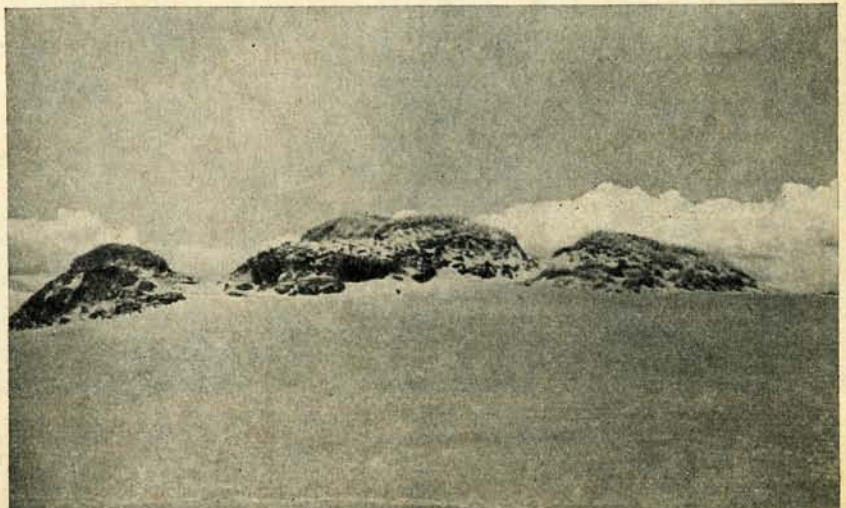
wie auf einer verlorenen Insel irgendwo in fremdem Meer. Und es ist die Stille, die große Ruhe, die den Menschen in sich aufnimmt, ihn versinken läßt in ein Meer der Glückseligkeit und Gottnähe, ihn bewußt werden läßt der eigenen Bedeutungslosigkeit in einer Natur, die den Menschen so wenig braucht wie einen im Sand krabbelnden Käfer oder einen Vogel, der seine Stimme sinnlos und vergeblich gegen dieses große Schweigen erhebt. Man kehrt zurück zur Natur, fühlt sich mit ihr eins werden und wird selbst still, still und sehend. Und man fühlt sich näherkommen dem Unsagbaren, das die Menschen in ihrem Hasten und Treiben, leben und erleben zu wollen, dazu trieb, die große Stille einzufangen in die gewaltigen Schiffe, Gewölbe und Hallen der Dome, um dort wenigstens bewußt wortlos und ganz in sich gekehrt sein zu können in einer lauten Welt.

Wer diese dreißig Kilometer von Schwarzort bis Nidden durchwandert hat, sehend und lauschend in sich selbst, der wußte dann, warum Alexander von Humboldt die Kurische Nehrung eingereicht wissen wollte in die großen Wunder der Welt.

Die am Rand der Straße in weitem Abstand voneinander gelegenen Ortschaften Perwelk, Preil, Nidden, Pillkopen, Rossitten blieben nur bedeutungslose Inseln menschlicher Zurückgezogenheit, ohne den eigentlichen Charakter der Nehrung auch nur im geringsten zu stören. Kleine Abwechslungen auf der hundert Kilometer langen Fahrt mit Schusters Rappen. Nur ein Erinnerung, daß man doch nicht ganz allein und auf sich selbst gestellt war in Gottes freier Natur, in die man wieder zurückkehrte, kaum das man die Ortsgrenze einige hundert Meter hinter sich gelassen hatte. Der gewaltige Dünenkessel hinter Nidden, links der Straße, das „Tal des Schweigens“, dieser Name sprach für die gesamte Dünenwelt, für das gesamte Elchrevier der Kurischen Nehrung. Und es sprach die steil und drohend hart über dem Dorf Pillkopen aufragende, mühsam durch Bepflanzung gebändigte Dünenwand davon, daß hier der Mensch nur ein geduldeter Gast ist, geduldet von einer gewaltigen, herrlichen Natur, die ihn jederzeit wieder vertreiben und seiner Hände Werk auslöschen, zuschütten kann, als wäre es nie gewesen.

Einst gab uns die Wanderung durch die reiche Natur unserer Heimat immer wieder neue Kraft, den Kampf mit dem Alltag und Alltagsorgen zu bestehen, froh und glaubend an die Wiederkehr des Guten und Gerechten zu bleiben.

Möge uns die Erinnerung an solche Wanderungen auch heute Kraft geben, den Glauben an das Gute und die Gerechtigkeit nicht zu verlieren. Im Herzen bleiben wir immer dort.



Durch diese Kupstenlandschaft führte die alte Poststraße

Heidekrug, wie warst du schön!

Blaues Haff und bunte Wiesen,
Krähenwald und Weidenstrauch,
seid gegrüßt und seid gepriesen!
Heimatstadt, du seist es auch!
Wo ein Krug auf grüner Heide
einst den lieben Namen trug,
stehst du nun im neuen Kleide:
Wachs' und blühe, Heydekrug!

Unsere Heydekruger Leser werden sich bestimmt noch an dieses Gedicht von Hermann Sudermann erinnern, der bei Heydekrug geboren wurde und hier seine Apothekerlehre absolvierte. Sie werden sich an das Sudermann-Denkmal erinnern, das in einem kleinen Park neben der evangelischen Kirche stand, umgeben von jungen Birken und anderen Büschen. Vielleicht hat noch der eine oder andere das Sudermann-Gedicht von der Frau Sorge im Gedächtnis:

Frau Sorge, die alte, verkümmerte Frau,
herzliche Eltern, ihr kennt sie genau...

Zu unseren Tagen gab es kaum noch solche drückenden Sorgen. In der Fleischhalle auf dem Markt boten mindestens fünfzig Fleischer ihre Waren an, und dazu kamen die Stände mit dem schmackhaften Tilsiter Käse. In den Nischen, in denen den Marktleuten der Morgenkaffee aus großen Tassen ausgeschenkt wurde, gab es immer Betrieb. Dann der Schweinemarkt, auf dem die Bauern ihre quietschenden Ferkelchen anboten, der Holzmarkt, zu dem die Litauer nach Fahrten über fünfzig und mehr Kilometer die Birkenweiden brachten, der Heumarkt, der Getreidemarkt, der Buttermarkt! Ja, auf dem Buttermarkt boten die Bauersfrauen die Butter eimerweise feil. Gekauft wurde sie von Händlern, die sie nach Memel oder Tilsit weiterverkauften. Natürlich waren die Händler gerissen und versuchten, die Preise möglichst zu drücken. Aber es gab auch Bauersfrauen, die einen Eimer voll Butter verkauften, der unten zur Hälfte mit Kartoffelbrei gefüllt war... Da durfte man sich nicht wundern, wenn der Händler mit einem langen Messer Stichproben entnahm und dabei nach dem nächsten Landpolizisten Umschau hielt. In langen Reihen standen die Mütterchen von den umliegenden Dörfern mit ausgewogener Butter, die appetitlich auf Rhabarberblättern lag. War es kühl, dann ging es ja, aber bei Hitze verspürte die Butter einen unbändigen Drang, einfach davonzulaufen.

Welcher Heydekruger könnte die Sziesze vergessen! Hier waren der Gemüse- und der Fischmarkt. Welche Fülle an Barsen, Weißfischen, großen und kleinen Stinten gab es hier. Dazu kamen die Tonnen mit Heringen. Und dann die Kurenkähne mit ihren wundervollen Wimpeln! Sie brachten Hechte, Maifische und armdicke Aale, vor denen man sich rein fürchten konnte. Ging man weiter hinunter zur Kolitzschen Holzmühle, so lag hier die Sziesze voller Baumstämme. An Seilen wurden sie auf die Pritsche gezogen und ins Gatter geschoben. Nicht mit einem, sondern mit vier oder sechs Blättern wurden sie in Bohlen und Bretter geteilt. Das war ein herrlicher Duft nach frischem Holz!

Heydekrug, wie warst du so schön! Mögen alle Heydekruger ihre Kinder und Kindeskinde immer neu darauf hinweisen, wie wundervoll es in unserer Heimat war und wie schön es wieder werden kann, wenn wir in Freiheit in das deutsche Heydekrug zurückkehren dürfen.

Hugo Fuy

Zu den Niagarafällen

Die Träume meiner Jugend gehen nun in Erfüllung. Am Sonnabendmorgen in aller Frühe fahren wir von Chicago auf die Autobahn: Chicago Skyway, dann Indiana Toll Road, weiter Ohio Turnpike, und bei herrlichem Wetter sind wir in fliegender Fahrt um die Mittagszeit in Cleveland; 341 Meilen sind hinter uns geblieben. Die Stadt Cleveland liegt am Erie See im Staat Ohio, die Verwandten und Bekannten werden besucht; es wird frohes Wiedersehen gefeiert, und so vergehen einige Tage. Am 6. Juli fahren wir die Mayfield Avenue entlang; zu einer Seite liegt der große, gepflegte Lakeview-Friedhof. Den Wagen brauche ich nicht zu steuern, und meine Gedanken sind in der Heimat auf dem Plicker Friedhof; sie suchen das Grab des im Zuchthaus zu Mariampol verstorbenen Lehrers Johann Schirrmann. Tief neigt sich mein Haupt vor dir. Er starb am 6. Juli 1935. Und hier in Cleveland auf einem Friedhof liegt der durch einen Hausbrand schrecklich ums Leben gekommene ehemalige litauische Präsident Antanas Smetona beerdigt. Das war am 9. Januar 1944. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß Antanas Smetona am 15. Juni 1940 in

dunkler Nacht illegal als lebendige Schmuggelware auf dem Rücken des Rechtsanwalts Misiurevičius das Grenzflüßchen bei Kybarti passierte und über Deutschland und die Schweiz nach Amerika emigrierte. Die Grenzübergangssperre nach Deutschland für Smetona und sein Gefolge hatte A. Merkys, der das Amt des Präsidenten übernommen hatte und als der beste Vertraute Smetonas galt, angeordnet. So endete die Diktatur Smetonas... Auch der Verfasser der Anklageschrift und Staatsanwalt im Neumann-Saß-Prozeß Dionizas Monstavičius ist im Alter von 69 Jahren am 2. April 1966 verstorben, einen Tag früher, als damals am 3. April 1935 das Urteil verkündet wurde...

Bei diesen Gedanken und Erinnerungen ist unser Auto schon außerhalb der Stadt Cleveland, und rasch gehts durch die Staaten Pennsylvania und New York der Stadt Buffalo zu. Man sieht goldgelbe Weizen- und saftgrüne Maisfelder. Ein gutes Jahr steht dem Farmer bevor. Die Stadt Buffalo ist erreicht; es geht nach links über den Niagara-Strom nach Kanada. In der Strom-

Ein kleiner Vogel

Ein Vogel sitzt im fremden Nest
zerzaust, verirrt, verfolgt –
Was dieses heißt, hast du es wohl
schon jemals recht erwogen?
Ein Federlein, ein zweites fällt
aus struppigem Gefieder.
In seiner Brust verstummen ihm
die schönen Heimatlieder.

Im Sehnen nach dem Wogendrang,
nach Wald und See und Heide
erbebt das Herz oft schwer und bang,
bedrückt von bitterm Leide.
Es denkt der kleine Vogel oft:
Ach, besser nie geboren
als Vogel sein im fremden Nest,
das Heimatnest verloren.

Charlotte Ehmer-Rheth

mitte über der gigantischen Brücke sieht man nebeneinander Amerikas und Kanadas Staatsflaggen wehen, aber Schlagbäume und übereifrige Zollbeamte wie damals in Übermemele gibt es hier nicht. Von einer Kontrolle ist nichts zu merken, nur auf der Rückreise wurde auf amerikanischer Seite nach dem Ausweis gefragt. Das war alles.

Nach einer Weile sind wir an dem Wunder dieser Welt, den Niagarafällen (indianisch „donnerndes Wasser“) angelangt. Donnerndes Getöse drückt auf die Trommelfelle, denn ungeheure Wassermassen (rund 150 Millionen Liter in jeder Minute) stürzen aus etwa 55 Meter Höhe über einen grün-schimmernden Fels in einen gischtigen Kessel. Die aufsteigenden Fontänen schlagen uns als nasse Schwaden ins Gesicht, und wir werden richtig mit Niagara-Wasser „getauft“, aber das machte uns allen viel Spaß. Um das alles noch besser zu erleben, benutzen wir den eigens dafür gebauten 125 Meter hohen Aussichtsturm mit doppelstöckigem Drehrestaurant, der einen faszinierenden Rundblick auf den Strom, die berühmten Niagarafälle, die Parks und die Ziegeninsel gewährt. Die Ziegen sind von der Insel verschwunden, und das Stückchen Land, das die amerikanischen von den kanadischen Fällen trennt, ist heute nur noch bedeutungslose Kulisse, bleibt selbst nachts, wenn die Wasser von zwanzig regenbogenfarbenen Lichteffekten überzogen werden, dunkler, kaum beachteter Hintergrund. Etwa 300 Jahre sind es her, seitdem zum ersten Mal ein weißer Mann sie gesehen hat, Vater Hennepin. Inzwischen sind zu beiden Seiten der Fälle Städte entstanden, die Jahr für Jahr beharrlich weiterwachsen: Niagara Falls in der kanadischen Provinz Ontario und die gleichnamige Stadt im US-Staate New York.

E. M.



Auf dem Heydekruger Wochenmarkt

Ein wahrhaft malerisches Bild bot sich jeden Dienstag auf dem Wochenmarkt der memelländischen Kreisstadt Heydekrug. Auf der Sziesze, unmittelbar am Marktplatz, gab es eine Parade der Kurenkähne, die hier ihre Fänge feilboten und, mit bäuerlichen Produkten beladen, zu ihren Nehrungsdörfern zurückkehrten. Der Markt begann um 7 Uhr. Dann war der ganze große Marktplatz bis in die letzte Ecke mit Bauerngefährten vollgestopft. Diese Krauskopf-Aufnahme muß zwischen 9 und 10 Uhr vormittags entsandt sein, als der Aufbruch der Marktbesucher bereits in vollem Gange war.

Bücher

sind immer schöne Geschenke!

Hier eine kleine Auswahl:

H. A. KURSCHAT

Das „Memelländische ABC“
Volkskundliches Wörterbuch

DM 6,30

Wunderland Kurische Nehrung

Bildband einer unvergeßlichen Landschaft, 80 Seiten, 125 Bilder von A. H. Kurschat

* DM 7,00

Zwischen Haff und See

Erzählungen von Margarete Fischer

* DM 2,00

II., III. u. IV. Serie

Das schöne Memelland

12 kunstvolle Ansichtskarten mit einer Übersichtskarte des Memellandes
je DM 1,80 portofrei

Da lacht selbst der Leuchtturm

Ein Bändchen heimatlichen Humors von Georg Grentz

* DM 3,00

CHARLOTTE KEYSER

Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach

Geschichten aus dem Stromland der Memel mit eigenen Zeichnungen, 136 Seiten, bunter Glanzeinband

* DM 5,85

Ober den Schatten springen

Erzählungen

* DM 5,85

Die geretteten Gedichte

Lyrik

* DM 2,50

DAPHNE MACHIN GOODALL

Die Pferde mit der Elchschaufel

Das Schicksal der Trakehner
104 Seiten, 22 Fotos

DM 12,00

MARTIN KAKIES

Elche am Meer

Neuaufgabe des bekannten Bandes „Elche zwischen Meer und Memel“
120 Seiten, mit 82 Fotos

Leinen DM 14,80

HERMANN SUDERMANN

Der Katzensteg

Roman, 270 Seiten

Leinen DM 5,80

ERICH KARSCHIES

Der Fischmeister

Der beliebte Heimatroman, 288 Seiten

Leinen DM 12,80

Litauische Geschichten

Vier Erzählungen

376 Seiten

Leinen DM 11,80

Das Memelland 1920-39

Deutsche Autonomiebestrebungen im litauischen Gesamtstaat

268 Seiten

Leinen DM 27,00

Uhlenflucht

Unheimliche Geschichten aus Ostpreußen, 228 Seiten

Leinen DM 9,80

Doennig's Kochbuch

640 Seiten mit rund 1500 Rezepten
abwaschbares Kunstleder

DM 26,80

Wir liefern Ihnen auch alle heute erhältlichen Bücher, die hier nicht aufgeführt sind, zum festgesetzten Ladenpreis.

F. W. Siebert Verlag

Abteilung Buchversand

29 Oldenburg · Ostlandstraße 14

Wenn wir Memelländer heute mehr als 20 Jahre nach Beendigung des zweiten Weltkrieges die politische Situation Deutschlands betrachten und wirklich allen Grund hätten zu verzweifeln, weil gar keine Hoffnung auf Regelung der Frage der deutschen Ostgebiete besteht, dann ist es vielleicht gut, an eine andere schwere Zeit zu erinnern, die vor 160 Jahren begann. Damals war es Napoleon I., der mit seinen Heeren Europa überrannte. Nachdem die preußischen Armeen bei Jena und Auerstedt geschlagen und die Franzosen in schnellem Vormarsch nach Osten waren, wurde Memel 1806 zur Residenz erklärt. Im November kamen die Kriegskasse und die Hofstaatskasse, und Ende Dezember traf Minister von Hardenberg mit mehreren hohen Staatsbeamten in der Stadt ein. Am 7. und 8. Januar 1807 folgten dann König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise mit den Kindern. Memel war damals die letzte Zuflucht und sollte es für ein Jahr bleiben. Erst am 15. Januar 1808 verließ die königliche Familie die Stadt, um wieder über die Nehrung nach Königsberg zu reisen. Bei seinem Abschied hinterließ der König das nachfolgende Handschreiben, datiert vom 14. Januar 1808: „Ich danke der braven und guten Bürgerschaft von Memel für die während meiner Anwesenheit so vielfach und herzlich geäußerten Beweise der Treue, Liebe und Anhänglichkeit an meine Person, meine Gemahlin und mein ganzes Haus. So wie es unvergeßlich sein wird, daß Memel allein von allen Städ-

ten meines Reiches von den Kriegsdrangsalen unmittelbar verschont geblieben, so werde auch ich mich stets dankbar erinnern, daß die göttliche Vorsehung meine Familie hier eine Freistätte finden ließ. Die vielen und rührenden Beweise der Liebe und unerschütterlichen Treue, welche die sämtlichen Bewohner dieser Stadt und Gegend mir selbst bei Annäherung der größten Kriegsgefahr gegeben, erhöhen den Wert dieser Erinnerung und sichern der Stadt mein immerwährendes Wohlwollen. Mit Freuden werde ich jede Gelegenheit ergreifen, ihr solches tätig zu bezeugen als Ihr gnädiger König
Friedrich Wilhelm.“

Beim Lesen dieses Textes spürt man den warmherzigen Dank, der aus jeder Zeile spricht. Im Jahre 1809 schenkte der König der Stadt die Sandscholle, die dann später aufgefurstet zur Plantage mit ihrem herrlichen Wanderweg nach Strandvilla wurde.

Mit welcher Kaltschnäuzigkeit wird heute vom Verzicht auf die Ostgebiete gesprochen und geschrieben. Ein Viertel des Reichgebietes mit den Kornkammern, das in Jahrhunderten durch deutschen Fleiß aufgebaut wurde, will man bedenkenlos gegen einen zweifelhaften Frieden verschenken. Auch wenn die Situation heute eine völlig andere ist und in absehbarer Zeit kaum Hoffnung auf eine Regelung nach dem Selbstbestimmungsrecht besteht, so können doch Ereignisse eintreten, die eines Tages eine Änderung der Lage bringen.
W. J.

Die Bienen schwärmen

VON W. GÜNTHER

Schon unser Großvater Grunau war ein großer Imker vor dem Herrn. An die fünfzig Bienenstöcke standen im Garten in der Katholischen Predigerstraße. Es waren noch die alten strohgeflochtenen Rundkörbe, die mit ihren windschief aufgesetzten kegelförmigen Strohhäuben, die dem Schutze gegen Wind und Regen dienten, auf ihren dünnbeinigen Podesten wie leicht angesäuselte Hutzelmännchen aussahen, wenn man mit einiger Phantasie die beiden Ein- und Ausflügelöcher als Mund und Nase deuten wollte.

Als unser Vater dann später Garten und Bienen übernahm, mußte er sich zunächst einmal an die ersten zahlreichen Bienenstöcke gewöhnen, die ihm aber wenigstens den Rheumatismus (Reismandichtig, wie die alten Leute auch sagten) vertrieben. Bald aber war er mit seinen Immen so vertraut, daß er sie mit behutsamer Hand beiseite tun konnte, wenn sie ihm bei der Arbeit irgendwie im Wege waren. Am liebsten saß er in der glühenden Sommerhitze stundenlang zwischen seinen Bienen, sein Pfeifchen schmauchend, um ihr emsiges Treiben zu beobachten, wie sie ihm reichen Honigsegen in die Kästen einbrachten.

Nach und nach wurden die veralteten Strohkörbe gegen Stabilstöcke ausgetauscht. Bei einigen, den sogenannten Mobilstöcken, konnte die eine Wand herausgenommen werden, und es war ungemein interessant, gegen Stiche durch ein Glasfenster gesichert, die Bienen beim Bau der Waben zu beobachten, oder zu sehen, wie sie die einzelnen Zellen mit Honig füllten.

War die Zeit des Schwärmens gekommen, dann nahm uns unser Vater gegen Abend, wenn die Sonne schon lange untergegangen war, zu den Stöcken mit, und atemlos lauschten wir Kinder, wie aus dem Summen aus dem Innern des Stockes ganz deutlich das Tuten der Königinnen herauszuhören war, die damit ihre Anhängerinnen zum baldigen Ausschwärmen zusammenriefen.

Dann aber war größte Aufmerksamkeit für die kommenden Tage am Platze, und

mit Wasser gefüllte Eimer und Handspritzen standen einsatzbereit in greifbarer Nähe.

Und dann in des Tages größter Hitze plötzlich der alles durchdringende Schrei unserer getreuen Gartenfrau, der „Oll Meierschen“: „Die Bienen schwärmen!“ Das war das Signal, alles stehen und liegen zu lassen. Selbst das von unserer Mutter noch so lecker zubereitete Mittagessen wurde kalt, und wenn „Kaisers aus Berlin“ bei uns zu Gast gewesen wären, sie hätten mit anpacken müssen.

Die Erwachsenen spritzten auf den in der Luft bedrohlich summenden Schwarm mit einem Eifer, als wüßten uns eigene Leben ging, damit er sich nicht etwa nach einem Nachbargrundstück absetzte und womöglich Menschen gefährdete. Und wir Kinder schleppten „forts wie dammlig“ immer neues Wasser in Eimern herbei, daß ja nicht die (Wasser-)Munition ausging, und feuerten einander mit den Rufen „Die Bienen schwärmen“ zu immer wieder größerer Eile an, und waren stolz mithelfen zu dürfen, als ob das ganze Gelingen, den Schwarm zum Setzen zu bringen, allein von unserer Tüchtigkeit abhinge.

Ja, und als wieder einmal die Bienen schwärmten, da fing doch unsere gute „Tante Meier“, wie wir sie bis an ihr Lebensende nannten, an, eine richtige Tarantella zu tanzen, was uns baß erstaunte, da



Der Briefträger kommt

um den 15. dieses Monats herum, um das Bezugsgeld für das „Memeler Dampfboot“ zu kassieren. Bitte halten Sie den Betrag von DM 4,80 für ein Vierteljahr bereit, damit das Abonnement nicht verfällt.

wir ihr sowas bei ihrem gesetzten Alter nie zugetraut hätten. Das kam so: ein paar besonders „schwärmerische“ Bienen hatten im Eifer des Schwärmens die Orientierung verloren und sich im Tiefflug unter ihren langen, weiten Rock verirrt, was ihr augenscheinlich gar nicht schön war und bei uns allen schallendes Gelächter auslöste.

Hatte im Juli die Linde gut „gehonigt“, dann war auch der Segen, den die fleißigen Bienen einbrachten, zur Freude des Imkers sehr reichlich. Zartgrün schimmerte der Lindenhonig, der so besonders lieblich schmeckte, in Gläsern und Steintöpfen. Daß solch ein frischgeschleuderter Honig aber auch seine Tücken haben konnte, das habe

ich vierjähriger Stips am eigenen Leibe erfahren müssen, im Vertrauen gesagt: meine „Bixen“, und die gute Tante Meier, deren Tanzkünste wir zuvor noch belacht hatten, nannte mich Bixenpruster von Memel und Umgegend – und ich schämte mich gewaltig.

Nicht aller Honig landete auf dem Frühstückstisch oder wurde zu Weihnachten mit verbacken. Ein Teil, und zwar ein sogar recht erheblicher Teil, wurde auf Flaschen gefüllt und nach entsprechender Aufbereitung in frohem Freundeskreis als Meschkinnos getrunken, der auch so seine Tücken hatte, weil er gar lieblich einging, den Kopf klar hielt, aber die Beine so schwer und die Knie so weich machte.

STRENGE SITTEN

Ein Land ist immer schön in den Augen derer, die es lieben. So sehen wir mit liebenden Augen die Heimat, die wir nicht erreichen können.

Die Wiesen und Weiden am breiten Strom waren fruchtbar, und die Menschen bebauten in unermüdlichem Fleiß ihren Boden, auf dem schon die Vorfahren gelebt und geschafft hatten. Das Memelland zeigte bäuerlichen Wohlstand, die Menschen blieben aber bescheiden und sparsam und lebten in ehrfürchtiger Bindung an Gott nach lutherischem Glauben. Der Kirchgang war nach anstrengender Feld- und Hausarbeit die Krönung der Woche. Am Sonntag legten die Bäuerinnen ein schönes seidenes Kopftuch an und trugen ehrfürchtig das Gesangbuch in ihren Händen. Die Männer gingen in ungewohnten dunklen Röcken. Nur die jungen Mädchen schmückten sich mit städtischen Hüten und schlichten Bändern, je nach Geschmack.

Im evangelischen Memelland nahmen die Pfarrer in den größeren Kirchspielen eine autoritäre Stellung ein. Die kirchlichen Gebräuche wurden allgemein beachtet, und Moral und Urvätergeist hielt man hoch. Bei den Heiraten hatten oft die Eltern zu entscheiden, und es wurden keine schlechten Ehen, weil Haus und Hof und das Bängen um Saat und Ernte im Mittelpunkt ihres Lebens standen. Von den Mädchen wurde tugendhaftes Leben erwartet. So schreibt der weise, musikliebende Präzenter Szimmat aus Willkischken 1887 seiner Tochter zum 19. Geburtstag folgendes Gedicht:

Ein Genies wolle Deine Pfade schmücken,
denn ach, der Zukunft Weg ist dornenvoll und steil.
Die Jugend malt sich Rosen zum Entzücken,
Und Rosen werden wenig Sterblichen zuteil.
Schau auf zu deinem Genies und bringe
ein rein Gemüt und Tugend ihm zum Opfer dar.
Und wenn Dein Lebenspfad dann nur
durch Dornen ginge,
der Tugend Lohn ist schöner als ein
Kranz im Haar.“

Familie und Kirche wachten über ein tugendhaftes Leben der Jugend. Folgender Hergang bei einer Landhochzeit gibt ein Bild von den strengen Kirchensitten:

Zum Kirchspiel Willkischken gehörte auch ein etwas abgelegenes Dorf. Um 1890 heiratete ein Bauernsohn eine Bauerntochter. Eine zahlreiche Verwandtschaft war erschienen, um mit Freuden diesem Anlaß zum Feiern nachzukommen. Die Gespräche der Alten bewegten sich um den Hof, das Vieh, um den Erben und oft um das Altenteil. Die Jugend folgte dem natürlichen Bedürfnis nach Späßen, Gelächter und Spiel und Tanz.

Nachdem am Vormittag des Hochzeitstages die standesamtliche Trauung vollzogen worden war, verhinderte ein plötzlich hereinbrechendes Unwetter die Fahrt zur entfernten Kirche in Willkischken. Die Hochzeitsfahrt war immer das große Ereignis für alle Beteiligten und für die Dörfer, durch die der Zug führte. Die Kutschwagen

hatten blankes Leder, die Pferde trugen Silbergeschirr und waren vorschriftsmäßig gestriegelt. Die Braut trug stolz ihren Schmuck.

Nun ließ das Unwetter diese schönste Fahrt zur Kirche nicht zu. Eine Benachrichtigung des Pfarrers war auch nicht möglich. So kam man überein, die kirchliche Trauung auf den nächsten Tag zu legen und ließ sich vom Feiern und den Genüssen, die die Tafel zu bieten hatte, nicht abhalten. Und auf Bauernhochzeiten im Memelland wurde viel geboten. In einem größeren kalten Zimmer oder in einer Kammer waren auf Stellagen und Tischen die vielen Kuchen-sorten, die vorbereiteten Braten, die langen Würste und in Gläsern „das Geschlachtete“ zusammengetragen. In Krügen duftete das selbstgebraute wohlschmeckende Bier. So wurde alles für eine große Familienfeier vorbereitet.

Als nun am nächsten Tag der Hochzeitstag vor der Kirche in Willkischken erschien, waren alle erschrocken und betreten, als der Pfarrer ein strenges „Nein“ sagte. Er lehnte es ab, die kirchliche Trauung mit der Braut in Kranz und Schleier zu vollziehen, nachdem bereits eine Nacht nach der Zusammenbringung des Brautpaares durch den Standesbeamten vergangen war.

Das Brautpaar mußte vor Verlegenheit nichts zu sagen. Nach langen Beratungen wurde beschlossen, den alten Pfarrer nicht weiter zu bedrängen und das verwirrte Brautpaar zur Kirche Piktupönen zu fahren. Dort amtierte ein noch junger, recht liberaler Pfarrer, dem freieres Denken in kirchlichen Dingen nachgesagt wurde.

Zur Erleichterung der Brautleute und der Hochzeitgäste wurde dann in Piktupönen von dem jungen Pfarrer die Trauung nach kurzer Vorbereitung durchgeführt. Es ist verständlich, daß man sich nach einer so ereignisreichen Hochzeitsfahrt nunmehr besonders unbeschwert der Fröhlichkeit hingab.

Auf ländlichen Hochzeiten gaben Musik, Tänze und Spiele und auch lustige Vorträge reichlich Gelegenheit zur Ausgelassenheit. Die Musik bestand gewöhnlich aus Geigen und Handharmonika. Besonders die Kreis- und Reigenspiele mit anschließendem gemeinsamen Tanz ermöglichten, auf erfrischend natürliche Weise zu werben und zu tändeln. Beliebte waren Spiele, die ein paarweises Agieren verlangten. Und die Mädchen warteten mit klopfendem Herzen, ob „er“ sie wirklich „holen“ würde.

In der Erinnerung klingen noch die alten Texte wie:

Hier ist grün, da ist grün,
unter diesen allen
wird ja doch wohl eine sein,
die mir kann gefallen...“

oder

Es steh'n zwei draußen vor der Tür,
die leise, leis' anknöpfen.
Macht auf, macht auf die Gartentür!
Wir haben hier was zu suchen.
Dies ist mein Schatz, den ich verlor...“

An der Hochzeit meiner jüngsten Tante in Willkischken durfte ich 1913 als kleines Mädchen teilnehmen und war begeistert, meinen Vater, der mir im dunklen Rock recht ehrwürdig vorgekommen war, so flott und ausgelassen tanzen zu sehen. Unvergeßlich blieb mir damals der mitternächtliche Besuch des alten Nachtwächters mit Laterne, Speiß und Feuerhorn. Wir hörten seinen schönen alten Spruch mit einem Glückwunsch, der das Brautpaar besonders rührte. Dann wurde er als Ehrengast reichlich bewirtet. Er war ja im Dorf eine wichtige Persönlichkeit.

So wurden Hochzeiten im Memelland gefeiert, dessen Bewohner vor den großen Kriegen unangefochten ein arbeitsames, gesegnetes Leben führten.

Alice Dilba

Mittelschulrektor a. D. Greulich †

Im Alter von 77 Jahren starb Realschulrektor a. D. Eitel Greulich in Schleswig, Timm-Kröger-Weg 1. Die Lehrerschaft des Kreises Schleswig dankt ihm seinen Einsatz über zwei Jahrzehnte für den Berufsstand. Das erste zeitbedingte Opfer brachte Eitel Greulich als junger Mensch, als er in der Schlacht bei Tannenberg verwundet wurde. Von 1919 bis 1945 wirkte er als Lehrer und Mittelschullehrer in unserer Heimat Memel. Als das Gebiet unter litauischer Herrschaft stand, hat Greulich unter schwierigen Verhältnissen für sein deutsches Volkstum, u. a. auch als Leiter eines Chores, gearbeitet. Als einen Höhepunkt seines Wirkens in Memel betrachtete Greulich die Städtische Musikschule, die er 1939 gründete und bis zur Flucht leitete. Als er 1944 noch einmal Soldat wurde, verlor er die Verbindung mit seiner Familie, die er dann erst 1947 wieder fand; sie war zweieinhalb Jahre in Dänemark interniert.

1946 nahm Greulich seine Berufsarbeit an der Mittelschule wieder auf und wurde 1952 deren Konrektor. Bereits 1945 hatte er eine Singgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen gegründet, aus der sich später der „Verein der Liederfreunde Ostland“ entwickelte. Greulich leitete den Chor 15 Jahre lang.

Im Juni 1946 wählte der Kreislehrerverein ihn in den Vorstand und betraute ihn mit der Kassenverwaltung. Dazu gehörten das soziale Hilfswerk der berufsständischen Gemeinschaft der Lehrerschaft und die – 1958 ins Leben gerufene – Kreisunterstützungskasse. Zwei Jahrzehnte hindurch hat Eitel Greulich auf diese Weise einen großen Teil seiner Freizeit für den Berufsstand hingegen.

Nachdem Greulich 1955 in den Ruhestand getreten war, lehrte er noch drei Jahre an der Bundeswehrfachschule; sein Unterrichtsgebiet war Mathematik. So konnte er 1963 noch auf eine praktische 50jährige aktive Arbeit im Lehramt zurückblicken.

★ Sommerabend an der Dallengemündung ★

Zu den schönsten und erholsamsten Spaziergängen in unserer Heimatstadt gehörte zweifellos ein Gang nach dem Abendbrot zur Norder- oder Süderhuk. Seit der Seedienst Ostpreußen in den Sommermonaten einmal wöchentlich auch Memel anlief und die Schiffe in der ersten Zeit in der Dange an der Norderhuk festmachten, hatte es sich eingebürgert, daß viele Menschen dorthin pilgerten. Erstens um die stolze „Preußen“, die „Hansestadt Danzig“ oder die „Tannenberg“ zu sehen, oder um etwas Neues aus dem alten Mutterland zu erfahren. Als der Preußenkaï am Winterhafen fertiggestellt war und die Schiffe dort anlegten, blieb man diesem Spaziergang treu und ging zum „Kurischen Haff“, das um 20 Uhr ankam. Die „Memel“ war schon früher gekommen. Auch „Germania“ oder „Phönix“ lagen dort, wenn sie zweimal die Fahrt übers lange Wasser hinter sich hatten, und die „Trude“ lag ganz an der Karlsbrücke. Dazwischen die Fährdampfer „Stadt Memel“ und „Sandkrug“, die in ständigem Pendelverkehr nach Sandkrug übersetzten, und abends die Menschenmassen wieder zurückbrachten. Schon der Blick vom Ende der Huk nach Sandkrug und Strandvilla, der Abendhimmel mit seiner manchmal phantastischen Färbung und den Silhouetten der vor Anker liegenden Schiffe war faszinierend. Dazu die ein- und ausfahrenden Fährdampfer, Ruderboote oder

Forstmeister Alfred Krieger-Norkaiten †

Die ehemalige memelländische Forstbeamenschaft hat wiederum einen schweren Verlust zu beklagen. Am 19. Juli dieses Jahres verstarb Forstmeister Alfred Krieger in Adendorf bei Lüneburg. Am 9. 7. 1897 in Skallischken geboren, wandte er sich nach dem Besuch des Realgymnasiums in Tilsit dem Studium der Forstwissenschaften zu. In Eberswalde an der Forsthochschule erwarb er sich die Befähigung zur Übernahme eines Amtes im höheren Forstdienst. Als Referendar war Alfred Krieger in mehreren Verwaltungen tätig, bis er als Assessor noch kurz in Vierbrüderkrug im Samland amtierte. Aber bereits am 1. Oktober 1926 kam er als Assessor nach Norkaiten und am 1. April 1928 wurde er Amtsvorstand und Verwalter der Oberförsterei Norkaiten. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten behielt Alfred Krieger das Forstamt Norkaiten, bis er während des Krieges 1940 zum Forstamt Ruda, bei Zichenau, abkommandiert wurde. Dann, 1942 kam er zum Forstamt Neustadt bei Danzig und einige Monate später bekam er das Forstamt Golau bei Gollub (Westpr.). Die Wirtschaft im Forstamt Norkaiten behielt Alfred Krieger aber bis zur Flucht im Januar 1945 bei. Er kam im Treck bis Anklam, wo er Nachricht von seinen Angehörigen aus Schmessau bei Görde fand. Eine Anstellung erhielt er leider nicht mehr. Auf dem Forstamt Bleckede hat er eine Korbweidenplantage an der Elbe zeitlich betreut und in den Wintermonaten auf dem Büro dort gearbeitet. Sodann wurde Alfred Krieger wie auch Revierförster Max Zühlsdorf, beide Flüchtlinge, von dem dortigen Forstmeister entlassen. Das harte Los der Arbeitslosigkeit blieb auch ihm nicht erspart. Mit dem damaligen Überbrückungsgeld und der 131er-Entschädigung hat er bis zum Erhalt der ordentlichen Pension mühsam genug gelebt. Vor der Währungsreform konnte er noch wenigstens etwas mit den Schätzungen in den Bauernwaldungen im Kreis Dannenberg verdienen, doch danach hörte auch dieser Verdienst auf.

Wie eine Odyssee sieht der Lebenslauf unseres Alfred Krieger aus. Ein Irren durch Deutschland! Viele von uns haben dasselbe harte Los erlitten. Forstmeister Alfred Krieger war einer der unseren, wie sein Vater

„Ohm Krieger“, der als Hegemeister lange Jahre in Antschwenten lebte. Als Mensch, Kollege und Vorgesetzter war Forstmeister Krieger stets vorbildlich. Besonders wir Forstbetriebsbeamte haben ein ausgezeichnetes Verhältnis zu ihm gehabt. Deshalb wollen wir heute noch in Gedanken an seinem fernen Grabe einen grünen Bruch niederlegen! Wir ehemaligen memelländischen Forstbeamten vergessen unseren Alfred Krieger nie!

Hans Karallus



Frau Elisabeth Josephi, unserer Heimatdichterin, zu ihrem 78. Geburtstag am 7. September. In heimatlicher Verbundenheit gedenken der verehrten Jubilarin mit allen guten Wünschen für das neue Lebensjahr, die Memellandgruppe Hannover u. U. und die Frauengruppe.

dem Land- und Gastwirt Brommauer, früher Wiesenheide, Kr. Heydekrug, jetzt wohnhaft in 56 Wuppertal-Elberfeld, Schusterstr. 30a, der am 9. September seinen 75. Geburtstag bei guter Gesundheit feiert. Mögen ihm noch viele Geburtstage bei bestem Wohlbefinden beschieden sein.

Die Skatrunde

A 39/65 – Seltsamer Spielverlauf

Vorhand hatte folgende Karten,



drückte Kreuz König und Herz 10 und spielte Pik-Farbspiel. Er verlor das Spiel sehr hoch. Die Gegenspieler erreichten 83 Augen, die fehlenden Trumpfe waren verteilt, und es wurde fehlerlos gespielt.

Wie waren Kartensitz und Spielverlauf?

Auflösung in der nächsten Ausgabe.

Doktorfragen für die Skatrunde

Bedeutet jeder Fehler Spielverlust?

Hat der Spieler im Laufe des Spiels bereits 61 Augen erreicht – bei den Gegenspielern 60 Augen – dann ist das Spiel für die betreffende Partei gewonnen, auch wenn einer der Spieler jetzt noch einen Fehler macht. Gewonnene Spiele können also nicht mehr verloren werden. Hat ein Gegenspieler gleich am Anfang einen Fehler gemacht, so ist das Spiel für den Alleinspieler einfach gewonnen. Glaubt der Spieler jedoch, seine Gegenpartei Schneider machen zu können, so kann der Fehler korrigiert werden, und es wird weitergespielt, der Fehler gilt also als nicht begangen. Eine Verpflichtung, auch wirklich die Gewinnstufe Schneider zu erreichen, besteht nicht.

Auflösung A 38/65

Spieler B hat: Kreuz König, Bube, Pik As, König, 9, Herz 10, 8, Karo König, Bube, 10.

Spieler C hat: Kreuz 9, 8, Pik Bube, 10, 7, Herz König, Dame, Karo As, Dame, 9.

Übriger Kartensitz läßt den wackeligen Nullouvert unverlierbar werden.

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 83170. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. – Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. – Einsendungen nur an den Verlag erbeten. – Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 41 621; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 66 075; Postcheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 1175 38. – Bezug nur durch alle Postanstalten. – Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

Kanus, manchmal mit Lampenbeleuchtung und Musik, wenn am Sandkrug ein Fest veranstaltet wurde, boten dem Beschauer immer neue Bilder.

Während in meiner Jugendzeit sich fast der ganze Personenverkehr auf der Süderhuk abspielte, die alten kleinen Fährdampfer und auch die Cranzer Dampfer fuhrten von dort ab, ebenso der nach Tilsit verkehrende „Condor“, war es hier ganz still geworden. Nur einige Schlepper hatten hier ihre Liegeplätze. Der alte Festungsgraben lag still und verträumt, nur die Boote des Rudervereins „Neptun“, des Kanuvereins oder des Paddel-Sportklubs belebten hin und wieder das dunkle Wasser und fuhrten unter der alten Kettenbrücke durch. Der alte Brückenwärter wartete auf die Rückkehr seiner vermieteten Ruderboote. Die alten Speicher sowie der grüne Festungswall auf der anderen Seite bildeten den Rahmen zu einem romantischen Bild. Auch von der Süderhuk der gleiche Blick wie vom anderen Ufer.

Ein lauer Nachtwind weht über das Haff und trägt Musik vom Sandkrug zu uns. Ein letzter Dampfer kehrt mit fröhlichen Menschen von Schwarzort zurück und biegt in die Dange ein. Auch wir wollen unsere Schritte heimwärts lenken. Dieses schöne Bild wollen wir immer in Erinnerung behalten.

W. J.

Programm für das Haupttreffen der AdM

am Sonntag, dem 25. September 1966

I.

10 Uhr Festgottesdienst in der Gnadenkirche – Holstenglacis 7
Festpredigt: Generalsuperintendent a. D. Obereigner

II.

12 Uhr Feierstunde in der Festhalle Planten un Blumen

Orgel: Festlicher Marsch – v. Enrico Bossi

Begrüßung: Gustav Elbe, stellv. Bundesvorsitzender der AdM und
2. Vors. der AdM-Gruppe Hamburg

Chor: „Die Himmel rühmen“ – v. L. v. Beethoven

Totenehrung: Gen.-Sup. Obereigner

Chor: „Heilig, heilig, heilig“ – v. Schubert

Orgel: Thema und Variationen – v. Mozart

Chor – Orgel – Rezitatorin – Lichtbild:

Ostpreußenland in Lied, Wort und Bild

Schlußwort: Georg Grentz, 1. Bundesvorsitzender der AdM

Deutschlandlied

Mitwirkende:

Ostpreußenchor Hamburg – Leitung Karl Kulecki

Gerhard Gregor vom NDR – Orgel

Gerda Wimmer, Göttingen – Rezitationen

III.

15 Uhr – Gemütliches Beisammensein mit Tanz im großen Saal der
Festhalle Planten un Blumen

Nebenveranstaltung ab 15 Uhr:

Unterhaltung der Kinder in einem Nebenraum der Festhalle mit
Spiel, Märchen-Tonfilm u. a.

Hannover sprach Georg Grentz den Dank der AdM für dieses gut organisierte und gelungene Treffen aus.



Der Chor des Bundes der Vertriebenen, der von Kantor a. D. Erich Stahr geleitet wird, verschönte das Treffen der Memelländer

Der **BdV-Chor Hannover**, unter Leitung von Kantor **Erich Stahr**, verschönte die Feierstunde und brachte u. a. „Die Himmel rühmen“ und den Gefangenen-Chor aus „Nabucco“ von Verdi sehr klangvoll zu Gehör. – Mit dem Deutschlandlied wurde die Feierstunde beendet. – Die Kapelle **Kurt H. Lipke** spielte fleißig zum Tanz und zur Unterhaltung auf. **G. G.**

Memellandgruppe Wuppertal

Nach einer langen Sommerpause wollen wir wieder Gemeinsamkeit pflegen. Aus diesem Grunde sind folgende Veranstaltungen geplant:

1. Am **Sonntag, dem 18. September** eine **Bus-Fahrt ins Blaue**, unter der Regie von Landsmann Dr. R. Eicke. Kostenanteil: Mitglieder zahlen für jede Person, die zum Haushalt gehört, 4 DM. Nichtmitglieder zahlen je Person 8 DM. Landsleute, die bis zu diesem Termin Mitglied werden, zahlen ebenfalls nur 4 DM. Abfahrtszeiten: 7.45 Uhr ab Vohwinkel, gegenüber der Haltestelle der Schwebebahn; 8.00 Uhr ab Elberfeld, Parkplatz Bahnhof – Kaiserhof; 8.15 Uhr ab Barmen, Opernhaus.

Wer im vergangenen Jahr an unserer Bus-Fahrt teilgenommen hat, wird sich noch an die schönen Stunden erinnern. In diesem Jahr wird es eine besonders wunderbare, unvergeßliche Fahrt werden. Schließlich hat unser 2. Vorsitzender, Landsmann Dr. Eicke, die Regie; und dieser Name bürgt für Qualität! Anmeldungen und Einzahlungen bis spätestens 5. September an den Unterzeichneten Vorsitzenden und an den Kassierer, Landsmann **W a b e l** in Wuppertal-Elberfeld, Lahnstraße 8.

2. Am **Sonnabend, dem 8. Oktober**, ab 19 Uhr, findet im Saal der Gaststätte **Stadt-saal in Vohwinkel, Vohwinkel Str. 25** (Eingang Rubenstr.) ein **HEIMATABEND** statt. Es werden ernste und heitere heimatische Vorträge geboten. Für diesen Teil ist Landsmann **Roeschies** mit seiner Künstlergruppe verpflichtet. Im Anschluß an diese besinnlichen Stunden spielt die Kapelle **Wupper-West-Combo** unter Leitung von Manfred Bötger. Da Landsmann Roeschies als ein befähigter Künstler noch von der Heimat aus bekannt ist, dürfte an seinen Darbietungen nicht zu zweifeln sein. Aber auch die verpflichtete Kapelle ist nicht nur in Wuppertal, sondern darüber hinaus als erstklassig bekannt. Mithin ist dafür garantiert, daß alle Landsleute, ob

Haupttreffen in Hamburg

Die Landsleute aus den Memelkreisen, die in Schleswig-Holstein, im nördlichen Teil Niedersachsens, in Hamburg und Bremen wohnen, treffen sich am Sonntag, dem 25. September in der Festhalle Planten un Blumen in Hamburg, Jungiusstraße, Eingang IV (U- und S-Bahn Dammtor, Straßenbahn 2, 4, 3, 16, 9, 18 bis Dammtor, U-Bahn Feldstraße und Str.-Linie 11 bis Sievekingplatz). Um 10 Uhr findet in der Gnadenkirche, Holstenglacis 7, ein Festgottesdienst statt, den der frühere Oberhirte der Memelkreise, Generalsuperintendent a. D. Obereigner, halten wird. Die Landsleute werden gebeten, diesen Festgottesdienst zahlreich zu besuchen.

Um 12 Uhr wird in der Festhalle Planten un Blumen eine Feierstunde gestaltet. Im Programm wirken der Ostpreußenchor Hamburg, Gerhard Gregor vom NDR (Orgel) und Fräulein Wimmer aus Göttingen (Rezitationen) mit. Unsere Landsleute werden dringend gebeten, um 12 Uhr in der Festhalle Platz genommen zu haben. Mit Programmbeginn werden die Saaltüren geschlossen, damit das Programm ungestört durchgeführt werden kann. Wer zu spät kommt, wird gebeten, bis zum Programm-schluß in der Gaststätte Platz zu nehmen. Die Hamburger AdM-Gruppe, die für die Programmdurchführung verantwortlich zeichnet, bittet um Verständnis für diese Maßnahme. Erfahrungsgemäß werden durch Zuspätkommen die Darbietungen gestört. Es ist aufgefallen, daß auswärtige Gäste zeitig im Saal sind und in erster Linie Landsleute aus Hamburg mit ihrem Besuch ohne Rücksicht auf das Programm in den Saal strömen. Wir sind der Meinung, daß sich bei etwas gutem Willen diese unangenehmen Störungen vermeiden lassen. Sie können auch den Pünktlichen und vor allem den darbietenden Kräften nicht zugemutet werden.

Im Mittelpunkt des Programms steht das

große Werk „Ostpreußenland in Lied, Wort und Bild“, das von Landsm. Fritz Raulien erdacht und von Landsm. Gustav Elbe für diese Veranstaltung umgearbeitet worden ist. Ab 15 Uhr folgt im großen Saal der Festhalle der gemütliche Teil, wo bis 21 Uhr eine gute Tanzkapelle unterhalten und zum Tanz spielen wird. – Ab 15 Uhr findet in einem Nebenraum eine Unterhaltung für die Kinder mit Spielen, Märchen-Tonfilm u. a. statt. – Der Unkostenbeitrag beträgt 2 DM. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen und werden gebeten, Gäste mitzubringen.

Fast 800 Memelländer beim großen Treffen in Hannover am 14. August

Ein Bekenntnis zur Heimat und ein frohes Wiedersehen mit den Landsleuten war das Memeltreffen bei schönstem Sommerwetter im Kurhaus Limmerbrunnen. Dieses Treffen, zu welchem die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer eingeladen hatte und welches seit 1950 jährlich in Hannover stattfindet, eröffnete die stellv. Vorsitzende der Memellandgruppe Hannover **Gerda Gerlach** mit den Begrüßungsworten „an alle erschienenen Landsleute: **„Die Erinnerung an unsere schöne memelländische Heimat lebt in unser aller Herzen unvergessen weiter!“**

Als das Memellied verklungen war, in dem es heißt: **„Nahm das Schicksal uns auch unser Memelland, unser Herz hält allen Stürmen gläubig stand“**, sagte der Bundesgeschäftsführer der AdM **Herbert Görke** in seiner Begrüßungsansprache, daß noch mindestens 10 000 Memelländer in Sibirien zu leben gezwungen wären, und die Anwesenden gedachten stehend ihrer Landsleute, die ihr Leben für ihre ostpreußische Heimat gaben. Nach einem schönen Prolog von Landsm. **Fritz-Carl Kruschinski**, übermittelte der 1. Vorsitzende der LO Hannover **Siegfried Saßnick** die Grüße der ostpreußischen Landsleute und betonte, daß wir zu allen Heimattreffen in erster Linie zusammenkommen um der Welt zu zeigen, daß wir noch da sind und in unseren Reihen niemals ein freiwilliger Verzicht ausgesprochen wird. Der Landesvorsitzende der LO Niedersachsen **Richard Augustin** erläuterte den Begriff Heimat – Heimateerde auch an Hand von klassischen Beispielen und bezeichnete die Liebe zur Heimat als die Brücke zwischen Heimatvertriebenen und den in der Heimat Verbliebenen. In seinem Schlußwort richtete der Bundesvorsitzende der AdM **Georg Grentz** heftige Angriffe gegen den Rat der EKD und nannte dessen Erklärungen entwürdigend für alle Heimatvertriebenen. Der Memellandgruppe

alt oder jung, einen sehr netten Abend erleben werden. — Die Rückfahrt ist durch die günstige Verbindung der Bundesbahn gesichert. — Eintritt: Mitglieder je Person 2 DM; Nichtmitglieder je Person 2,50 DM.

Bei dieser Gelegenheit werden die säumigen Mitglieder an die Zahlung der Beiträge erinnert.

Eduard Weberstaedt, 1. Vorsitzender
Wuppertal-Barmen, Bogenstr. 64
Telefon 55 92 28

Fahrt zum schönen deutschen Rhein

Am 31. Juli veranstaltete die Memellandgruppe Marburg und Umgebung unter reger Beteiligung eine Fahrt zum schönen deutschen Rhein.

Am Sonntagmorgen in aller Frühe fuhr der Bus durch das schöne Lahntal bis Koblenz, Deutsches Eck entlang der Mosel und des Rheins. Unsere Gedanken gingen dabei zur Heimat — zum schönen Memelstrom, und es war uns ein gedanklicher Ausgleich. Ab 11 Uhr begann die Dampferfahrt entlang des Rheins; mit dem Loreleilied passierten wir die schöne deutsche Lorelei bis nach Rüdesheim, wo wir das Niederwalddenkmal besichtigten. Anschließend verbrachten wir einige frohe Stunden in Rüdesheim, und immer wieder mit dem Blick auf den schönen Rhein waren wir in Gedanken in unserer alten Heimat an unserem schönen Memelstrom.

Unsere nette Reisegesellschaft trug viel dazu bei, daß es eine schöne Fahrt wurde, an die wir noch lange Zeit zurückdenken werden.

Wer sucht wen?

Gesucht werden für besondere Angelegenheiten die Familie **Richard Wyluda** und die Familie **Otto Krause**. Die oben genannten Familien haben in meinem Geschäftshaus **Memel, Zimmermannstr. 4**, gewohnt.

Nachricht erbittet **Parkhotel Herbert Naujoks**, 6427 Bad Salzschlirf, Bahnhofstr. 64.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Bochum und Umgebung: Die Abfahrtszeiten beim Ausflug unserer Arbeitsgruppe am **Sonntag, dem 11. September**, sind wie folgt: Bochum-Rathaus, Ecke Albertstraße 10 Uhr; Bochum-Hauptbahnhofplatz 10.10 Uhr; Ev. Kirche Altenbochum 10.15 Uhr; Witten, Kornmarkt 10.30 Uhr; Ankunft in Priorei-Reckhammer 11.15 Uhr. Mitgenommen werden nur die Teilnehmer, die sich bis zum 1. 9. angemeldet haben unter Einzahlung der 12 DM. Wer mit dem PKW oder mit der Bundesbahn bis Priorei-Reckhammer kommt, ist herzlich willkommen, doch muß dann beim Mittagessen und Kaffeetrinken mit Platzmangel gerechnet werden, da alle Plätze bestellt werden mußten. Im Bus von Bochum können auch nur Stehplätze vergeben werden, wer sich nicht bis zum 1. 9. angemeldet hat.

In diesem Zusammenhang muß auch darauf hingewiesen werden, daß wir keine Einladungen zu den Treffen mehr verschicken, denn wer das Memeler Dampfboot nicht hält, der kann nicht von uns verlangen, daß wir teure Postgebühren bei Einladungen zahlen. Unser Organ ist das MD. **Der Vorstand**

Essen: Ich mache unsere Landsleute auf unsern Lokalwechsel aufmerksam. Unser neues Lokal befindet sich ab sofort im „Hotel Beukenberg“, Viehofer Str. 114, 5 Minuten vom Viehofer Platz. Der Viehofer Platz ist zu erreichen mit den Straßenbahnen Nr. 7, 9, 10, 17. Die Straßenbahnen Nr. 1, 2, 10 fahren über den Viehofer Platz nach Altenssen durch die Viehofer Straße, hier ist die Haltestelle R. W. E. zu benutzen. Allen alten Mitgliedern ist dieses Lokal bekannt,

da wir früher, bis 1955, hier tagten. Die Preise sind normal wie in anderen Gaststätten. Unsere erste Veranstaltung ist am **Sonntag, dem 11. September, um 17 Uhr**. Das Lokal ist ab 16.30 Uhr geöffnet. Wir begehen an diesem Tag den „Tag der Heimat“ mit Filmen aus der Heimat. Am Vormittag ist eine Kundgebung aller Vertriebenen in Essen. Ort und Zeit der Kundgebung bitte der Tagespresse zu entnehmen. Wir bitten, unserem neuen Lokal durch zahlreichen Besuch die Ehre zu erweisen. Ich bin telefonisch unter der Nr. 679282 zu erreichen
i. A.: **Waschkies**.

Berlin: Unser nächstes Heimattreffen haben wir am **Sonntag, dem 18. September, um 16 Uhr**, im „Klubhaus am Fehrbelliner Platz“ in Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, Ecke Gieselerstraße. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. **Der Vorstand**

Hannover: Die Frauengruppe trifft sich am 2. Donnerstag im September, also am **8. 9. um 15 Uhr**, am Kröpcke zu einer Fahrt zum Lönsenpark und Wanderung zur Alten Mühle. Auch bei schlechtem Wetter treffen wir uns am Kröpcke. **Gerda Gerlach**, Leiterin der Frauengruppe

Hannover: Zum **Großen Memeltreffen in Hamburg am Sonntag, dem 25. September**, ist bei genügender Beteiligung eine **Busfahrt** geplant. Die Kosten für Hin- und Rückfahrt incl. Hafensundfahrt werden ca. 10 DM pro Person betragen. Anmeldungen ab sofort bei der Geschäftsstelle der Memellandgruppe Hannover, Goebenstr. 42; Telefon 62 04 71, Gerlach.

Marburg: Am **Samstag, dem 10. September, um 17 Uhr**, veranstaltet die Memellandgruppe Marburg und Umgebung in Stadt Allendorf, Gästehaus Hahnenkrug, Schillerstraße (2 Minuten vom Bahnhof Stadt Allendorf) ein Heimattreffen. Wir laden alle Landsleute, Freunde und Gäste herzlich ein. Bei gemütlichem Beisammensein mit ersten und heiteren Vorträgen wollen wir einige Stunden in heimatlicher Runde bei Tanz und froher Unterhaltung vereint sein. Wir freuen uns schon jetzt auf diesen Nachmittag und ein zahlreiches Erscheinen unserer Freunde und Gäste. **Der Vorstand**

Frau Martha Gerullis, geb. Kutrus, früher Heydekrug, Kiefernstr., jetzt 219 Cuxhaven, Ditmar-Koel-Str. 6, feiert am 25. September ihren

80. GEBURTSTAG

im Kreise ihrer Kinder bei bester Gesundheit.

Es gratulieren alle aufs herzlichste.

MEMELLÄNDERIN

wünscht lieben Partner kennenzulernen, dem Treue noch ein Begriff ist, der wie ich ein gemütliches Heim schätzt. Bin 20 J., 1,65 gr., evgl., dklbl.

Nur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild (wird zurückgesandt) unter **MD 495** an den Verlag des MD erbeten.

7829 Seppenhofen-Hochschwarzwald
Gasth.-Pension Hirschen. Ab 1. 9. 66
Vollpension 12.- DM plus 10%
Hausschlachtungen.

HONIG billiger!

Rein wie die Natur ihn gibt!

Sommerblüten-Honig
4,5 kg Elmer DM 17,50

Lindenblüten-Honig
4,5 kg Elmer DM 26,00
portofreie Lieferung.

Honigversandhaus Heinz Reglin A 2
207 Ahrensburg/Holstein

Empfehle mich in der Ausführung von gutem

Holzbildhauerarbeiten
Plastiken, Reliefs, Wappen
Schriften, Holzgrabmale usw.

WALTER ALTMEIER
Bildhauer
4931 Detmold-Remminghausen

Grüße

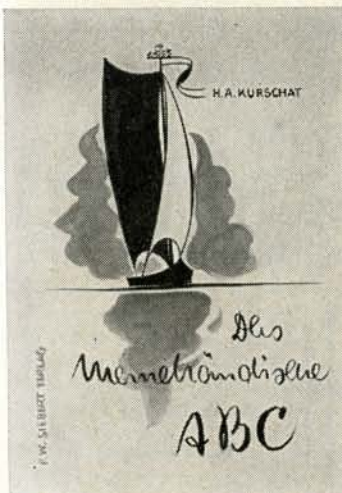
auf Heimat-
ansichtskarten
erfreuen
besonders!

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme!
100 Rasierklippen, bester Edelstahl, 0,08 mm,
für nur 2,- DM. 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM.
z. Gilcher (vorm. Halw) Wiesbaden 6, Fach 6049

Matjes 4-Ltr.-Dose ca.
22/24 Stk. 15,75.

Sonderangebot Salzfeatheringe 4,5
kg Postdose 8,95; Bahneimer ca.
100 Stk 24,75; 1/8 t ca. 125 Stk.
34,50. **Marinaden** 4-Ltr.: Brat-
heringe 7,65; Rollmöps 14,10;
Bismardcker 13,35; Hering/Gelee
13,50. 17 Dos. **Fischdelikatessen**,
sort. 19,95. Ia Senfgurken 5 Ltr.
14,25; Ia Gewürzgurken, 10 kg
brutto 55/60 Stk., 19,85.
Nachn. ab **Ernst Napp**, (Abt. 35)
2 Hamburg 36, Postfach 46.

Dieses Büchlein müßte jeder Memelländer besitzen



Das memelländische ABC

VON H. A. KURSCHAT
Format 12x17 cm, 160 Seiten
engl. broschürt

Ein Wörterbuch des memelländischen Niederdeutsch mit vielen Rezepten für Heimatgerichte und starke Getränke, mit Orts- u. erdkundlichen Namen und Großvaters schönsten Redensarten mit einem Vorwort von Dr. Erhard Riemann

portofrei **DM 6,30**

Kaufen auch Sie es!

ZU BEZIEHEN DURCH:

F. W. Siebert Verlag • 29 Oldenburg • Ostlandstraße 14

Ein Leben lang Freude

Betten u. Aussteuer vom „Rübezahl“



8 Tage zur Ansicht

u. völlig kostenlos mit Rückporto senden wir Ihnen das gr. **Stoffmusterbuch** - Alles für die Aussteuer - die beliebte **Federn-Kollektion** - Orig.-Handschleiß, Daunen u. Federn. **Bequeme Teilzahlung 10** Woch.-b. 12 Monatsraten. **Gute Verdienstmöglichkeiten** f. **Sammelbest. u. nebenberufliche Mitarbeiter**. **Bewährtes Oberbett** mit 25jähriger Garantie rot, blau, fraise, reseda, gold DM 130x200 cm m. 6 Pfd. Halbdaun. **87,30** 140x200 cm m. 7 Pfd. Halbdaun. **89,95** 160x200 cm m. 8 Pfd. Halbdaun. **112,80** 80x80 cm m. 2 Pfd. Halbdaun. **27,10**

Das bekannte Betten u. Aussteuer - Spezial - Versandhaus „Rübezahl“ 4557 Fürstenau

Nach schwerem Leiden entschlief am 15. August 1966 mein geliebter Mann und bester Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Eitel Greulich

Realschulkonrektor a. D.

im 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Martha Greulich, geb. Ruhнау

Schleswig, den 15. August 1966
Timm-Kröger-Weg 1

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 19. August 1966, um 13.30 Uhr, von der Kapelle des Domfriedhofes aus stattgefunden.

Am 21. 7. 1966 verschied im 65. Lebensjahr plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, mein guter Sohn, unser lieber Bruder

Walter Lauszus

Pastor der St.-Magnigemeinde in Braunschweig
früher in Kinten, Kr. Heydekrug

Clara Lauszus, geb. Mierau
Bernd und Ulrich Lauszus
Ida Lauszus, geb. Baumann
Charlotte Lauszus
Erna Dettki, geb. Lauszus

33 Braunschweig, Adolfstraße 36

Wir haben ihn am 26. 7. 1966 zur letzten Ruhe gebettet

Fern der lieben Heimat!

Am 20. 8. 1966 entschlief nach schwerer Krankheit mein herzenguter, inniggeliebter Mann, mein lieber Pflegevater, unser treuer Bruder, Schwager und Onkel

Georg Schapeit

im 61. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Louise Schapeit, geb. Börschmann
Werner Schapeit und Familie

3033 Schwarmstedt, Birkenkamp
früher Buddelkehmen, Kr. Memel

Die Beerdigung fand am 23. 8. 1966 in Schwarmstedt statt.

Am 18. 8. 1966 erlöste ein sanfter Tod von ihrem langen Leiden unsere liebe älteste Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Börschmann

im 86. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen

Louise Schapeit, geb. Börschmann

Die Beerdigung fand am 22. 8. 1966 auf dem Waldfriedhof in Celle statt.

Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet.
Ich will es tun. Ich will heben und tragen und erretten.

Jes. 46, 4

Nach einem gesegneten Leben hat der Herr über Leben und Tod am 7. August 1966 im 102. Lebensjahr unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Else Gennies

geb. Matzas

aus Budwethen, Kr. Memel (Ostrp.)

zu sich genommen.

Sie folgte ihrer Tochter Eva Bertuleit, verstorben im poln. Ziv.-Lager und ihrem Sohn Johann Gennies, verstorben in Sibirien.

In stiller Trauer

Marie Gennies, geb. Schobries, Schwiegertochter

Anna Pagalies, geb. Gennies

mit Familie in San Diego (Calif.)

Martha Buddrus, geb. Gennies

mit Familie in Blumberg (Baden)

Johann Bertuleit, Schwiegersohn

und seine Kinder Willy und Else in Bottrop-Boy

Nach unserer Verschleppung im März 1949 wurde sie von Familie Eglin in großer aufopfernder Nächstenliebe bis zu ihrem Tode betreut und gepflegt.



Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, entschlief am 22. Juni 1966

Frau Selma Reichert

geb. Loh

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer

Bora Loh

Bruno Loh u. Familie

Eva Schmidt, geb. Reichert

Irma Klupps, geb. Reichert

24 Lübeck, im August 1966

Am 20. August 1966 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Szaputtis

im 66. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Marie Szaputtis, geb. Birschkus
Kinder, Enkel und Anverwandte
6805 Heddesheim, Belfortstr. 26
früher Barschken, Kr. Memel

Für die überaus zahlreichen Teilnahmeerklärungen zum Heimgang unserer lieben Mutter und Oma sagen wir allen, besonders der Memellandgruppe Grafschaft Diepholz, den herzlichsten Dank.

Familie Kurt Lenz

Ihre Pakete

auf dem schnellsten Wege nach dem Memelland

Wir stehen Ihnen mit einem reichhaltigen Waren-Angebot zu einem annehmbaren Preis zur Verfügung.

Dies ist der wirkungsvollste Weg, Ihre Familie im Memelland zu unterstützen, wobei wir Ihnen ferner das Beste für Ihr Geld bieten.

Unsere langjährigen Erfahrungen nach ist es am besten, englische Textilien zu verschicken. Besonders beliebt sind Wollstoffe, die wir unübertroffen im Preis und von bester Qualität anbieten. Außerdem sind zur Zeit in Osteuropa Regenmäntel und Nylonhemden sehr gefragt.

Ihre Angehörigen bekommen die Pakete kostenfrei ausgehändigt.

Ihre eigenen Pakete werden wie seither zuverlässig und schnell von uns weitergeleitet.

TAZAB

Paket-Versand-Dienst G. m. b. H., Internationales Versandhaus,
Frankfurt/M., Taunusstr. 52/60 „IndustrieHaus“ (Am Hauptbahnhof)

Telefon 335447

MEMELLÄNDER

51 J., 1,72 groß, Wwer. in gesich. Position mit schönem Eigenheim u. Garten, Nichtraucher, Nichttrinker, m. 10jähr. brav. Jungen, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft einer alleinst. lieben Frau und Mutter pass. Alters zwecks baldiger Heirat kennenzulernen.

Nur ernstgemeinte Zuschr., wenn mögl. m. Bild, unter MD 494 an den Verlag des MD erbeten.

Ledige, solide Frau, 45 J., 1,62 gr., möchte gern einfachen Herrn bis 55 J. zwecks Heirat kennenlernen. Bildzuschr. (zurück) unter DM 496 an den Verlag des MD erbeten.

HONIG billiger!

la goldgelber, garant. naturreiner
Bienen-Büthen-Schleuder-
Marke „Sonnenschein“, Extra-
Auslese, wunderbares Aroma!

4 1/2 kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80

2 1/2 kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80

Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren Nachnahme ab Honighaus SEIBOLD & Co., Nortorf/Holst. 55

Lotzbeck - Rühmgehorben
Schnupftabakdosen und Schnupftücher
107 Sorten
von Lotzbeck & Cie. Ingolstadt